

TIROLER CHRONIST



NUMMER 16 MÄRZ 1984

Impressum:

Eigentümer, Verleger
und
Herausgeber
Tiroler Kulturwerk, Innsbruck,
Michael-Gaismayr-Straße 1

Für den Inhalt
verantwortlich
Hofrat Dr. Eduard Widmoser,
Innsbruck, Barthweg 20 L

Druck:
Sparkasse Innsbruck-Hall
Tiroler Sparkasse
Sparkassenplatz 1

TIROLER KULTURWERK
**TIROLER
CHRONIST**

Nachrichtenblatt
für
Chronisten
und
Betreuer
von
Heimatmuseen

NUMMER 16 MÄRZ 1984

Schriftleitung Dr. Eduard Widmoser

TIROLER KULTURWERK

TIROLER

ZEITUNG

Verlag
Dr. Eduard Wölfling
Innere
Klosterstr. 1
6020 Innsbruck

NUMMER 10 HERBST 1972

Die Seite des Schriftleiters



Die Seite des
Schriftleiters



VERLAG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH



Liebe Chronisten!

Für uns ist es gewiß von Interesse, in Erinnerung gerufen zu bekommen, wie der Sinn und Zweck des Jubiläumsjahres vor 25 Jahren, also 1959, gesehen wurde. Landeshauptmann dr. Hans Tschniggfrey schrieb in der Festnummer von " Südtirol in Wort und Bild" folgendes:

Der Tiroler Landtag hat mit Beschluß des Gesetzes vom 11. 9. 1957 keinen Zweifel darüber gelassen, daß die Wiederkehr der Erhebung von 1809 nicht nur Anlaß zu Feierlichkeiten sein soll, sondern daß durch die Schaffung einer Stiftung sowohl das Gedenken an die gefallenen und vermißten Landeskindern wachgehalten als auch durch die Errichtung eines Jugendhilfswerkes überdurchschnittlich begabte Tiroler eine entsprechende Ausbildung erhalten sollen. Wenn darüberhinaus in der Präambel des genannten Gesetzes bereits hervorgehoben wurde, daß die 150. Wiederkehr der für die Freiheit des Landes erfolgten Erhebung des Jahres 1809 in Erinnerung an die alte Landeseinheit würdig zu begehen ist, so brachte der Landtag damit unmißverständlich zum Ausdruck, daß im Jahre 1959 insbesondere auch SÜDTIROL eine besondere Beachtung zukommen muß. Die Tiroler Landesregierung hat bei der Ausarbeitung des Programmes für die 150-Jahr-Feier den Wünschen des Landtages, der letzten Endes das gesamte Volk von Tirol vertritt, in jeder Hinsicht Rechnung getragen.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit jedoch gleich feststellen, daß weder die Veranstaltungen noch die geplanten Einrichtungen und Werke von bleibendem Wert alte Wunden aufreißen und neue Gegensätze schaffen sollen. Für ein Europa von heute ist ein Zusammenfinden so unerläßlich, daß niemals um der Vergangenheit willen die Zukunft gefährdet werden darf. Zwei Weltkriege allein in diesem Jahrhundert haben die Völker Europas belehrt, wozu übersteigerter Nationalismus und Chauvinismus führen können und wieviel Leid den Menschen bei etwas Toleranz und bei etwas mehr Achtung für die Würde des Menschen erspart bleiben könnte.

Die Kämpfe des Jahres 1809 wurden für die Freiheit unseres Heimatlandes geführt. Das mit der Heimat-erde besonders verbundene Bauernvolk war der Träger des Aufstandes. Mit nur geringen Siegesaussichten wurde der Kampf begonnen und durch mehrere erfolgreiche Schlachten wurde Tirol vom Feinde befreit. Die Übermacht des Feindes setzte jedoch diesen kurzen Erfolgen ein jähes Ende, und so schienen mit

Ablauf des Jahres 1809 die gebrachten Opfer und die großen Verluste umsonst gewesen zu sein. Dies trifft jedoch nicht zu. Der Geist des Widerstandes gegen Napoleon war in Europa erwacht und die Heldentaten der Tiroler haben sicher maßgeblich dazu beigetragen.

Diese Tatsache mag der gegenwärtigen Generation von neuem neuem beweisen, daß der Kampf um Recht und Freiheit niemals für aussichtslos gehalten werden darf und das Leben eines Menschen viel zu kurz ist, um den Erfolg eines solchen Kampfes mitzuerleben.

Wenn das Volk von Tirol im heurigen Jahre das Andenken an die Männer und Frauen des Tiroler Freiheitskampfes besonders ehrt, so kommt es damit nur einer selbstverständlichen Dankespflicht nach. Durch den Ausbau des Bergisel-Museums und die Unterbringung des Tiroler Ehrenbuches in einem eigens zu diesem Zwecke geschaffenen Raum wird aber auch das Andenken an die im ersten und zweiten Weltkrieg gefallenen und vermißten Landeskinder besonders gewahrt werden.

Die Festlichkeiten und kulturellen Veranstaltungen des Gedenkjahres 1959 werden über den Kreis des Volkes hinaus die Leistungen der Männer von 1809 von neuem bekanntmachen. Der große Festzug am 13. September wird eine prachtvolle Schau der Tiroler Musikkapellen und Schützenkompanien sein, er wird durch seine Größe und Mannigfaltigkeit woeohl den Teilnehmern als auch den Zuschauern noch viele Jahre in Erinnerung bleiben.

Der Sinn und Zweck des Jubiläumsjahres darf sich jedoch nicht in der Würdigung der Vergangenheit erschöpfen, sondern soll vor allem in der Schaffung von bleibenden Werten für die Zukunft bestehen. Die Zukunft Tirols ist aber unsere Jugend und hier vor allem unsere begabte Jugend. Durch die Jubiläumstiftung wird es möglich sein, begabten jungen Tirolern zu ihrer Ausbildung und zu ihrem Studium finanzielle Beiträge zu gewähren. Die vorgesehenen Zuschüsse zum Bau eines Tiroler Hauses in Bozen und zur Errichtung einer Haushaltungsschule für Südtirolerinnen in Imst-Gunglgrün sind einer neuer Beweis des Zusammengehörigkeitsgefühls von Nord und Süd. Die Spende von 2 Millionen Schilling für die Errichtung der St. Pauls-Kirche in Innsbruck gibt Zeugnis von der innigen Verbundenheit des Tiroler Volkes mit seiner Kirche.

Solange Menschen, Gemeinschaften und Völker existieren, werden Freiheit und Wehrwille nicht

voneinander zu trennen sein. Wer die Freiheit behalten und bewahren will, muß auch jederzeit bereit sein, für diese Freiheit zu kämpfen. So wie ein Mann ohne Zivilcourage sich selbst zum Knecht macht, so erniedrigt sich ein Volk ohne Wehrwillen zu einer von anderen Staaten abhängigen Kolonie. Gerade das Jahr 1809 ist ein Beispiel dafür, daß es nicht auf die Größe eines Volkes ankommt, sondern auf den Mut und die Entschlossenheit, sich zu wehren und zu verteidigen. So möge das Jubiläumsjahr 1959 dazu beitragen, die Liebe zu unserem Heimatland zu stärken, die ethische und kulturelle Zusammengehörigkeit des Nordens und Südens Tirols zu festigen, aber auch den unerschütterlichen Entschluß des Tiroler Volkes kundzutun, an Tapferkeit und Opferbereitschaft den Männern von 1809 nicht nachzustehen, wenn es um die Freiheit des Landes geht.





Ausschnitt aus "Das letzte Aufgebot" von Franz v. Defregger

Aus der Arbeit



WELSIENLER ZAPAIN

WELSIENLER ZAPAIN

Aus der Arbeit

VERLAG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

TÄTIGKEITSBERICHT DES MUSEUMSVEREINES ULTEN

" Die Heimat lieben und pflegen, die Volkskulturen der Vergangenheit in der Gegenwart erhalten und erleben. "

GOTTFRIED OBERTHALER

Dieser Gedanke soll uns Heimatpfleger und Kulturbewahrer in die Zukunft begleiten. In diesem Sinne soll die heutige Jahreshauptversammlung des Museumsvereines seinen Lauf nehmen und uns in der Ausübung kultureller Tätigkeit für das Ultental und die Heimat Südtirol mit neuer Kraft stärken.

Es geht dabei darum, Zeugnisse aus der Zeit unserer Vorfahren vor Verlust und Zerstörung zu retten. Das soll aber nicht heißen, daß wir einen Modetrend mitmachen oder nur eine Attraktion für unsere Gäste schaffen wollen, sondern ein Stück unserer Vergangenheit vor dieser Nostalgiewelle retten wollen, die zu einem Ausverkauf der Zeugnisse früheren bäuerlichen Lebens und in vielen Fällen zu einer Verfälschung und Verfremdung geführt hat.

Die Arbeit des Ultener Talmuseums soll darin bestehen, das Leben, die Arbeit, die Mühen und Sorgen früherer Generationen aufzuzeigen und auf den Einfallsreichtum bei der Beschaffung von Geräten und die Lebensfreude, mit der unserer Vorfahren den Kampf gegen Naturgewalten und für das tägliche Brot geführt und unaufhörlich verbessert haben, hinzuweisen. Dies Erbe muß der Nachwelt erhalten bleiben, damit die Beziehung zur alten Kultur in der Jugend immer wieder geweckt wird. Man kann die Heimat nur kennen- und lieben lernen, wenn man weiß, wie die Menschen früher gelebt und gearbeitet haben. Das Ultner Talmuseum bietet eine ideale, wenn auch bescheidene Gelegenheit dafür.

Der Museumsverein soll sich auch zur Aufgabe stellen, an der Erhaltung der Kulturlandschaft mitzuwirken, zur Erhaltung der Schindeldächer, Kapellen und Bildstöcken beizutragen. Gerade bei der derzeitigen Durchführung von Sanierungen bei Bauernhäusern und Wohnungen, wo in Ulten sehr viel getan wurde, sollte man besondere Aufmerksamkeit pflegen und durch die Baukommission nicht gestatten, daß man bei typischen Bauernhäusern in Holz an den Fenstern eine durchgehende Glas-

scheibe genehmigt, sondern die Scheibe mit Holzrahmen unterteilt, um nur ein Beispiel aufzuzeigen. Das Ultental ist noch ein Schmuckstück in Südtirol und eines der besten ursprünglich erhaltenen Seitentäler.

Als ein weiteres Ziel setzt sich der Museumsverein, im Tale baufällige oder beschädigte Kapellen und Bildstöcke renovieren zu lassen. Sie gehören zum Gesamtbild unserer alpenländischen Kulturlandschaft, sie sollen den Vorübergehenden zu Andacht und Besinnung einladen.

Eine weitere Initiative des Museumsvereines ist die Herausgabe der Schriftenreihe: "Die Kirchen des Ultentales", damit die Geschichte der Glaubensstätten für die dörfliche Gemeinschaft erhalten bleibt, sind sie doch im Geiste der christlichen Nächstenliebe und tiefen Volksfrömmigkeit entstanden und haben Jahrhunderte überlebt.

Was hat der Museumsverein in den vergangenen zwei Jahren getan?

I. Es konnten 44 Exponate für das Museum gesammelt werden, von denen ich hervorheben möchte:

1 Goaßl aus Kuhhaut gestrickt, 1 Wachsstöckl (beim Aufbahren eines Verstorbenen), 1 Glaskapelle mit Wachs-christkind, 1 Holzskulptur von Bl. Mayrhofer (Hl. Ignatius), 1 Heilig Geist von der Kirche St. Nikolaus, 1 Schlüsselbohrer von 1874, 1 Kreuzwegstation aus dem 18. Jahrhundert von der Kirche St. Nikolaus, 2 Glas-malereien, 1 Salzmühle (geschmiedet), 3 Osterkugeln vom Hl. Grab, 1 Kreuzwegstation vom Breitenberghof, 1 Gerströstmaschine, 1 Schwarzbeerpresse mit Holz-walzen, 1 schöne alte Truhe aus dem 18. Jahrhundert, um nur einiges aus der Sammeltätigkeit zu erwähnen!

II. Aus dem Schrifttum sei erwähnt:

Berichte in den Dolomiten und Volkskultur von Dr. Rampold und Georg Hörwarter, Berichte in der Südtiroler Rundschau (Kulturwerk für Südtirol) Sendungen des deutschen Fernsehens Bozen:
"Das Ultental mit seinem Museum in 2 Teilen"
"Das Ultental" im April 1983

Veröffentlichungen von Gottfried Oberthaler:

1) Die Holztrift - in der Zeitschrift "Südtirol in Wort und Bild"

- 2) Das Schicksal der Ultener Höfe: Arnstein, Pilsen, Kofl - in "Südtirol in Wort und Bild",
- 3) Beiträge in der Tiroler Volkskultur:
 - a) Das Häusl afn Stoan, b) Das Hofnreis, c) Das Neujahrssingen in Ulten.
- 4) Von der Schriftenreihe der Kirchen in Ulten sind erschienen:
 - a) St. Nikolaus - St. Helena und in den nächsten Tagen erscheint St. Gertraud.
- 5) Das Buch " Die Schule im Ultental - gestern und heute" wird zu Beginn 1984 erscheinen.

III. Der Museumsverein hat 4 Kapellen restauriert:

1 in St. Gertraud, 2 in St. Nikolaus, 1 in St. Walburg, 2 Fresken in St. Gertraud, 1 Bildstöckl wird in St. Pan-
kraz 1984 neu erbaut, das alte Altarbild von St. He-
lena wird erneuert. das "Häusl afn Stoan" hat einen
neuen Dachstuhl mit Schindeleindeckung erhalten, wo-
bei die Landesregierung und der Verband für Heimat-
pflege die Finanzierung sicherten.

IV. Der Museumsverein hat besonderes Augenmerk auf die
Erhaltung der Schindeldächer im Ultental gelegt.
Einen kurzen Überblick in den letzten 5 Jahren, 110
Gesuche um Beihilfe: 1978 Lire 6,130.000, 1979
Lire 12,900.000, 1980 Lire 26.420.000, 1981 Lire
13,200.000, 1982 Lire 47,600.000, und 1983 werden
es Lire 87,211.000 sein, die ausbezahlt werden.

V. Die Besucherzahl im Museum ist von Jahr zu Jahr im
Steigen:

Waren es im Eröffnungsjahr 1973 - 1,203 Personen, so
sind in den Jahren 1981 und 1982 je über 8.000 Per-
sonen zu verzeichnen, insgesamt haben in den letzten 10
Jahren über 53.000 Menschen das Ultener Talmuseum be-
sucht. Was mich dabei besonders freut, ist, daß der
Großteil der Besucher Südtiroler selbst sind und aus
allen Tälern kommen. Es ist aber auch ein nettes Prä-
sent für die Gäste im Ultental.

Diese Tätigkeit des Museumsvereines Ulten ist so
schnell aufgezählt, aber wie viel Kleinarbeit steckt
dahinter!

Man kann vielleicht doch mit Genugtuung und Zufrieden-
heit auf die Tätigkeit des Museumsvereines der vergan-
genen 2 Jahre Rückschau halten in der Überzeugung für
das Ultental und für die Heimat Südtirol einen klei-
nen Beitrag für die Pflege und Erhaltung ererbten Kul-
turgutes geleistet zu haben. Unsere Verpflichtung soll
es sein, in diesem Sinne weiterzuarbeiten. Dann können
wir der Nachwelt noch eine schöne Heimat hinterlassen.



EIN SCHATZ WIRD ENTDECKT

(Die Geschichte des Aurer historischen Archivs)

HEINRICH LONA

Um die Vergangenheit eines Ortes, dessen Geschichte noch nicht oder nur bruchstückhaft erforscht ist, zum Zwecke einer Aufzeichnung nachzuspüren, braucht es schriftliche Unterlagen, es braucht historische Dokumente aus den vergangenen Jahrhunderten. Mündliche Überlieferungen allein, so wertvoll sie sind, sind nur kleine Mosaiksteinchen aus denen sich kein Gesamtbild machen läßt. Fast keine Landgemeinde in Südtirol hat jedoch " im eigenen Haus" ein Archiv mit Dokumenten, die viel weiter als bis zur Jahrhundertwende zurückreichen. Urkunden, die unsere Gemeinden betreffen, sind teils im Tiroler Landesarchiv im Ferdinandeum in Innsbruck, teils im Staasarchiv in Bozen. Zudem seien auch während der faschistischen Zeit (1922 - 1942) durch die damaligen landfremden Amtsbürgermeister (Podesta) Dokumente "verschwunden".

Wenn mancherorts in unserer Zeit "Dorfbücher" erstellt wurden, so mußten Fachleute das Quellenmaterial in besagten Archiven mühsam zusammensuchen.

In dieser Hinsicht bildete Auer im Südtiroler Unterland eine Ausnahme.

Die Gemeinde Auer kann ein wertvolles, bis in das 15. Jahrhundert zurückreichende Archiv ihr Eigen nennen.

So sind diese Akten ein Spiegelbild von fast 500 Jahren Dorfgeschichte mit Kriegs- und Friedenszeiten, Feuer- und Wasserkatastrophen, weltlichen und kirchlichen, freudigen und traurigen Ereignissen. Durch welche glückliche Umstände hat sich in Auer dies alles erhalten, und warum sind unsere Akten nicht fortgekommen, wie in den meisten anderen Orten?

Der glückliche Umstand war, daß sie sich in einer finsternen Turmkammer der Marienkirche befanden, wo sie zwar verstaubten, aber doch erhalten bleiben. Der Zugang ist an der westlichen Turmseite in 4 m Höhe, aber ohne Stiege, so daß man nur mit einer Leiter herankommt.

Durch Generationen hat sich in einem kleinen Personenkreis die Überlieferung erhalten, daß dort "alte" Papiere drinnen seien.

Der Bau des neuen Rathauses 1970 sollte dann die große Wende bringen. Nach seiner Fertigstellung wurde das ganze "Material" mit einem kleinen Lastwagen in den neugeschaffenen Archivraum gebracht. Dort hat man vorläufig alles regelrecht "auf einen Haufen" geworfen, wobei es mehr Staub abgab als auf einer Landstraße, lag doch der Staub von Jahrhunderten auf den Akten. Vor dem Sortieren rückten diesem kleinen Berg von losen oder gebündelten, gefalteten, verborgenen und verschmutzten Papieren weibliche Hände mit Bürste und Staubtuch zu Leibe.

Ich muß hier nun einfügen, daß ich von 1964 bis 1974 meiner Heimatgemeinde als Bürgermeister vorstand.

Erschrocken und erfreut zugleich stand ich händeringend vor dem "Papierhaufen"! Doch gleich regte sich in mir die Lust, mich da "hineinzuarbeiten". Zugleich wurde mir aber bewußt, daß ich mir eine große und zeitraubende Aufgabe gestellt habe und das als vollkommener Neuling auf diesem Gebiete.

Mit der andauernden Beschäftigung - soweit mir mein Amt eben Zeit ließ - wuchs aber auch die Freude daran, da mir zugleich immer mehr bewußt wurde, daß da ein großer Schatz ans Tageslicht gekommen ist.

Als Kenner der deutschen Schrift bereitete mir das Lesen der Urkunden bis in das 17. Jahrhundert keine besonderen Schwierigkeiten. Wohl mußte ich mich für die älteren Schriften erst von Fachkräften außerhalb Auer belehren lassen.

Die nächste Aufgabe bestand im Sortieren der Akten nach Jahrhunderten. Auf fünf "Haufen" harrte das Material einer weiteren Sichtung. Nun stellte sich für mich als Neuling die Frage, nach welchen Kriterien sollen die Akten geordnet werden, nach Sachgebieten oder chronologisch? Bei der riesigen Fülle an Sachgebieten schien mir eine Anordnung nach Sachbereichen unmöglich und so entschied ich mich alles chronologisch zu ordnen, jede Mappe mit Angaben der Jahreszahl.

Nach anderthalb Jahren "Freizeitbeschäftigung" war das Werk vollbracht. In den Regalen standen nun 80 dicke Mappen voll Einzelakten, eine große Anzahl von Riglamts-Raitungen / ab 1456), Steuerbücheln (ab 1529), Verfachbücher (ab 1616), Dokumente über das Schulwesen (erste Erwähnungen einer Schule in Auer 1581 und 1588), eine Unmenge von Abhandlungen über Etsch- und Wildbachverbauungen, Ratsprotokolle über Jahrhunderte, 90 Bände des Reichsgesetzblattes vom vorigen Jahrhundert, Faszikel über kirchliche Angelegenheiten (Peterskirche, Kirchensperrungen unter Kaiser Josef II) und vieles andere.

Als Besonderheit sei erwähnt, daß es auf Grund dieses Aktenbestandes möglich war, die Bürgermeister von Auer seit dem Jahre 1430 (!) fast lückenlos zu erfassen.

Eine Ironie des Schicksals wollte es, daß unter tausenden Dokumenten mir ein Brief des verdienstvollen Archivforschers Dr. Emil von Ottenthal an die Gemeinde Auer in die Hände kam, aus dem ich folgenden Satz zitiere:

"... ich kann nicht unterlassen, gleichzeitig dringendst aufzufordern, das interessante und wertvolle sogenannte "Turm-Archiv" von der grenzenlosen Unordnung und Verwahrlosung in der es sich jetzt befindet, durch Aufstellung an einem vor Wetter- und Diebsunbillen sicheren Ort zu befreien und ersuche, mich dienstlich von den diesbezüglichen Schritten zu verständigen.

Innsbruck, den 1. Juli 1888

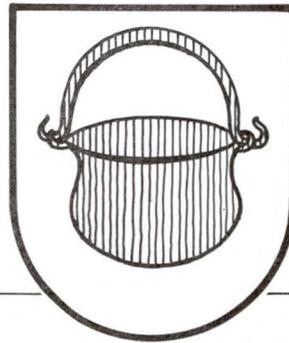
Dr. Ottenthal
k.k. Conservator"

Es scheint, als ob die Vorsehung gerade mich auserkoren hätte, "diese Schritte" zu unternehmen - nach zirka 85 Jahren!

Als Ausbeute aus diesem Archiv konnte 1977 mein Aurer Dorfbuch und 1980 das Feuerwehrbuch " 500 Jahre Kampf gegen Feuer und Wasser" erscheinen.

* * * * *

KALTERER LEISTEN VORBILDICHE
CHRONIKARBEIT



Aus dem Tätigkeitsbericht 1983 ist u. a. für uns Chronisten folgendes Bemerkenswertes zu erfahren:

Zur Pflege des heimischen Kulturgutes gehören viele andere Aufgaben, denen sich der Kalterer Verein für Kultur- und Heimatpflege seit seiner Gründung vor fünf Jahren widmet. So hat das Mitglied Dr. Martin Sölva das Marktarchiv mustergültig geordnet. Der Sachbearbeiter des Pfarrarchivs ist der Kassenwart Dr. Hubert Felderer, der sich um dieses wertvolle Archiv kümmert. Die Sammlung des Kalterer Schrifttums wird vom Schriftführer Hochw. Heinrich Dichristin betreut. Diese wertvolle Sammlung beinhaltet alle Schriften, die über Kaltern und über Kalterer verfaßt worden ist. Das beachtenswerte Bildarchiv ist nach der Ausstellung der Photos über Alt-Kaltern entstanden und wird jedes Jahr in seinem Bestand ergänzt. Es besteht auch eine Diapositivsammlung, die für Lichtbildervorträge "Kaltern gestern" und "Kaltern heute" verwendet wird. Die Diapositive stammen vom Hobbyphotografen Toni Jaiter.

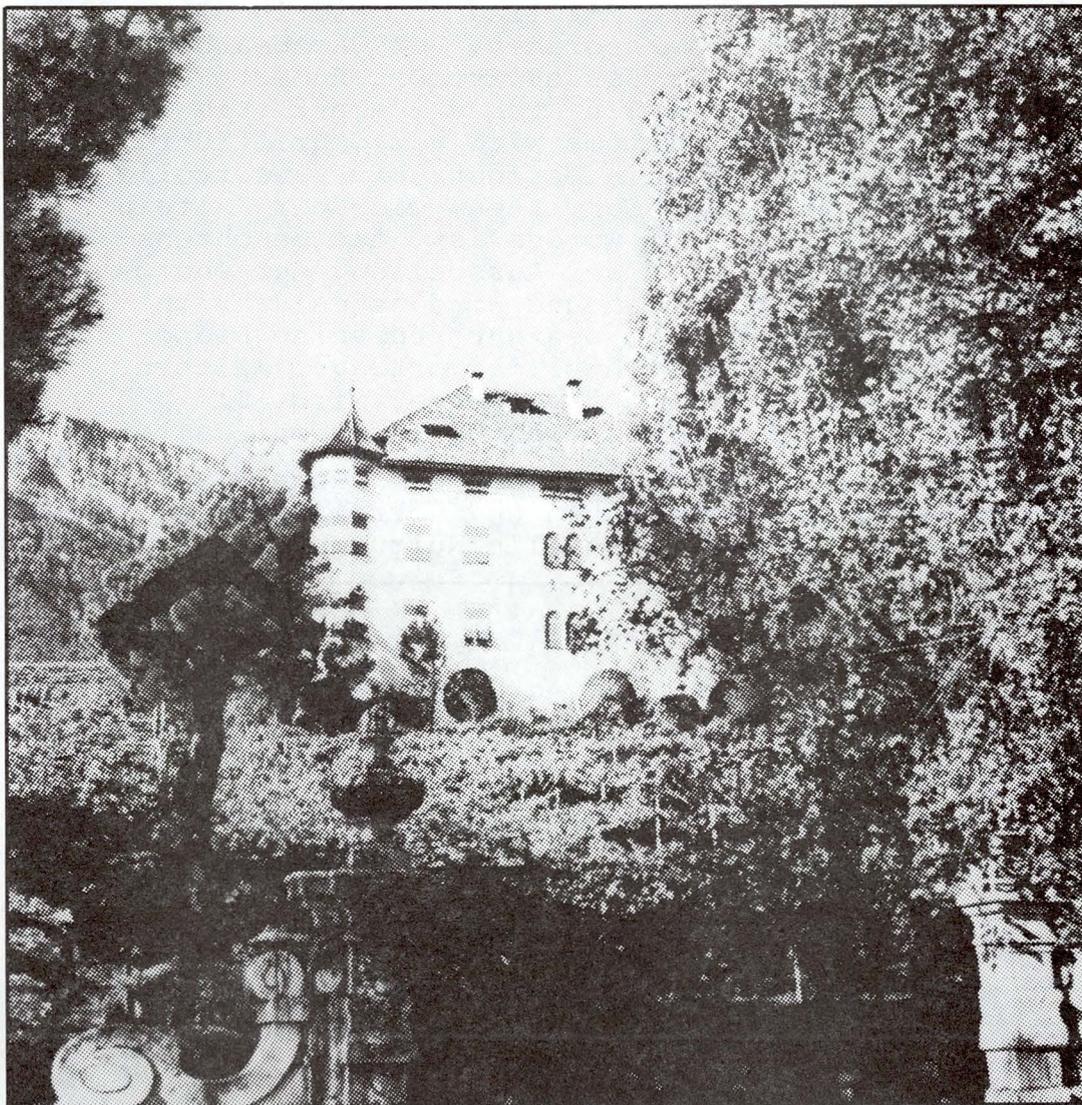
Die vielen Orts-, Flur- und Waldbezeichnungen in Kaltern sind deutschen, rätischen und vorromanischen Ursprungs. Damit dieses wertvolle Kulturgut nicht un-



Alte Dorfansicht von Kaltern

wiederbringlich in Vergessenheit gerät, hat der Verein in den letzten zwei Jahren sämtliche Bezeichnungen ermittelt und erfaßt. Das Mitglied Geometer Heinrich Bonora wird nun diese Bezeichnungen auf Karten eintragen. Gleichzeitig wird auch der Versuch unternommen, für die Bezeichnungen eine Erklärung zu finden. Nach Abschluß der Arbeiten kann die Öffentlichkeit im Rahmen einer Ausstellung in die angelegte Sammlung und das entsprechende Kartenwerk Einsicht nehmen.

Wahrlich beispielgebend! Diese vorbildliche Arbeit der Kalterer ermuntert geradezu zur Nachahmung.



Ansitz Ringberg am Kalterer See

Früchte der Arbeit



NEUBAUEN DARAN

ELICITIF
TIGORAYLO

DIE GEFECHTE AN DER PONTLATZER BRÜCKE 1703 UND 1809

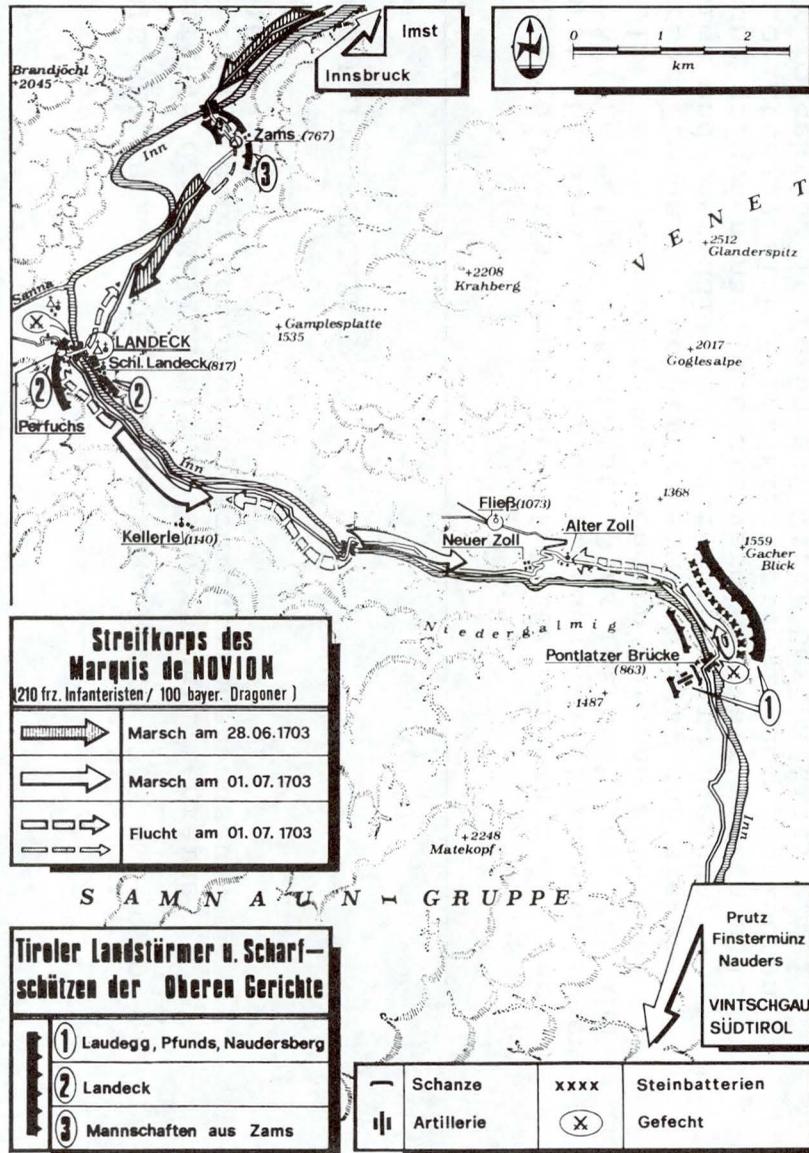
Heft 48 der "Militärhistorischen Schriftenreihe",
herausgegeben vom Heeresgeschichtlichen Museum,
Wien, 1984

OSR FRITZ KIRCHMAIR

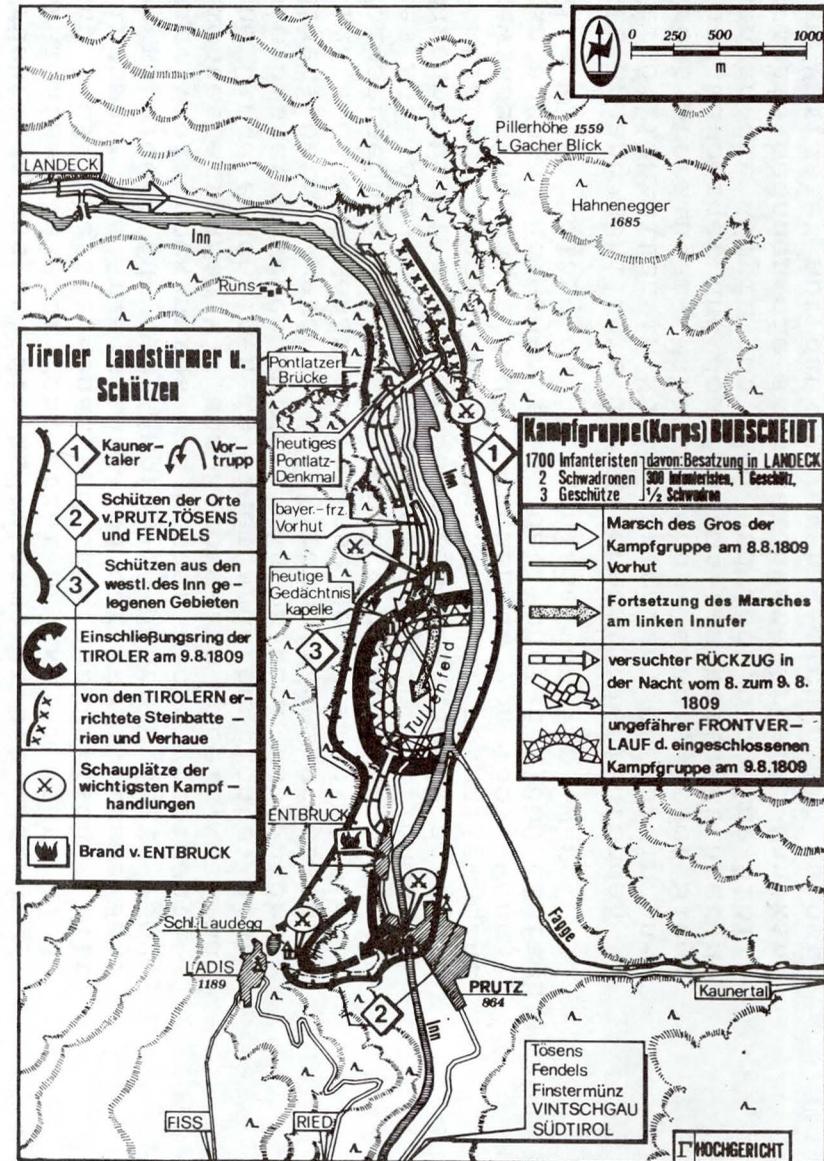
Unser allseits verehrter OSR Fritz Kirchmair ist der erste Nicht-Akademiker, der in der "Militärhistorischen Schriftenreihe" aufscheint. Dies ist nicht nur für ihn selbst eine Auszeichnung, sondern für uns alle eine große Freude. Es erfüllt uns mit Stolz, daß die emsige und unermüdliche Arbeit Kirchmairs die Anerkennung gefunden hat, die sie verdient. Wir wissen alle, wie intensiv sich Fritz Kirchmair mit dem Spanischen Erbfolgekrieg in Bezug auf Tirol beschäftigt, wobei er der erste sein wird, der die Ereignisse von drei Seiten sieht und beleuchtet, von der Tiroler, österreichischen und bayerischen Seite. Eine der vielen Früchte daraus ist die bedeutsame Arbeit über die Ereignisse bei der Pontlatzer Brücke im Jahre 1703 und 1809. Überaus genau und sehr ausführlich stellt Kirchmair das Kriegsjahr 1703 dar, weil dieses Jahr entscheidend für die Kämpfe 106 Jahre später, 1809, war. Viel Unbekanntes und bisher nicht Veröffentlichtes erfahren wir aus Kirchmairs Arbeit, ja, manche Dinge erscheinen in einem anderen Lichte, als sie bisher gesehen wurden. Es braucht wohl nicht eigens betont werden, daß Kirchmair selbstverständlich auch die Gesamt ereignisse der ersten Tiroler Volkserhebung schildert, doch behandelt er gemäß des Auftrages seitens des Heeresgeschichtlichen Museums breit und tiefschürfend die Kämpfe an der Pontlatzer Brücke. Bemerkenswert ist vor allem eine gewisse Ähnlichkeit des Geschehens von 1809, wenn man auch nicht sagen kann, daß Pontlatz 1809 einfach eine Wiederholung der Ereignisse von 1703 wäre.

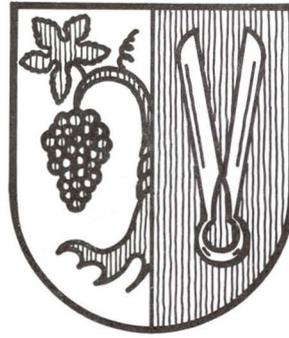
Als Anhang schildert uns Kirchmair die führenden Persönlichkeiten in Kurzbiographien, so Martin Andreas Sterzinger, Martin Rochus Teimer, Josef Siegmund Marberger und Josef Anton Zangerle. Erinnerungen an die Kämpfe von 1703 und 1809 und eine Bibliographie beenden die ausgezeichnete Arbeit. Man kann dem Verfasser nur danken, er hat sich damit selbst ein Denkmal gesetzt.

Die Kämpfe im Raum Pontlatzer Brücke–Landeck–Zams am 1. Juli 1703



Die Kämpfe im Raum Pontlatzer Brücke–Prutz am 8. und 9. August 1809



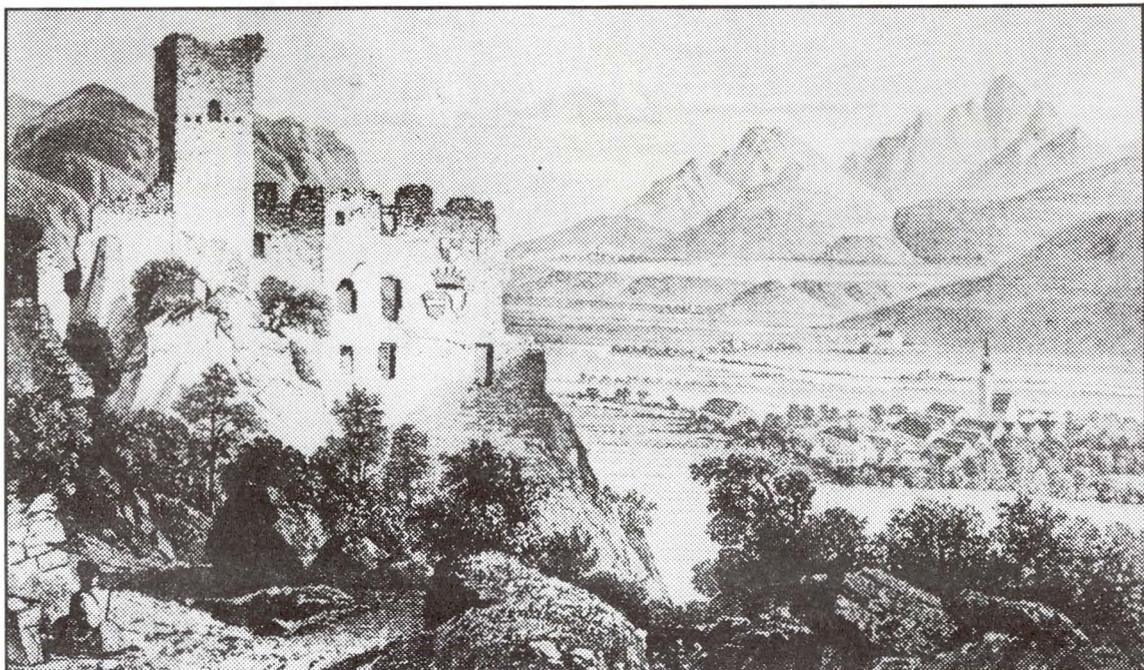


ZIRL IN WORT UND BILD

Herausgegeben von der Gemeinde Zirl zur Markterhebung
1984, Steiger Verlag, Innsbruck 1983

BENJAMIN FLÖSS

Der Gemeindechronist, Schulrat Dir. Benjamin Flöß, Kustos des Zirler Heimatmuseums, arbeitet seit 1947 an der Zirler Dorfchronik und trägt in mühevoller Kleinarbeit Bild um Bild über die Marktgemeinde Zirl zusammen. Es war daher selbstverständlich, daß er im Zuge der Vorbereitungen der Markterhebung der Gemeinde Zirl beauftragt wurde, ein Heimatbuch mit dem Titel "Zirl in Wort und Bild" zu verfassen und zu gestalten. Nun liegt dieses 288 Seiten umfassende Werk vor. Von der Urzeit bis zur Gegenwart sind die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte Zirls behandelt. Es fehlen aber auch nicht die Dinge, die zum Leben einer Gemeinschaft und zum Wesen der Landschaft gehören. Wir erfahren u. a. alles über die Verkehrswege, die alten Familiennamen, Kirchen und Kapellen, über das Handwerk, das Zirler Haus usw.. In besonderer Weise sind die Zirler Krippen,



Schloß Fragenstein bei Zirl, um 1840

die ja eine Berühmtheit darstellen, behandelt. Die Schule, der Kindergarten, die Post, die Eisenbahn, die Innschiffahrt, die Salzrod, der Zirler Einbau, der Bergbau, alle gemeinnützigen Einrichtungen, sämtliche Vereine, die bedeutenden Zirler einst und jetzt, das Brauchtum, die Bürgermeister und die Geistlichkeit von Zirl und vieles, vieles andere mehr erfahren wir aus diesem großen Werk, das SR Benjamin Flöß nach echter Chronistenart in eine Form geprägt hat, die der großen Gemeinde Zirl würdig ist. Man spürt aus jeder Zeile die tiefe Liebe zu dem Ort, in dem Flöß wirkt, man kann auf jeder Seite lesen, welch ungeheures Wissen der Gemeindecronist von Zirl besitzt. Erfreulich ist die bildliche Ausstattung des Werkes, wobei Bilder von großer Aussagekraft zu bewundern sind. Es sind hier vor allem die alten Aufnahmen gemeint, die selbst schon Geschichte sind.

Man kann wirklich seine Freude über dieses gelungene Werk haben. Der Verfasser sollte den Dank für seine Arbeit und Mühe darin sehen, daß sein Buch "Zirl in Wort und Bild" die volle Anerkennung nicht nur der Zirler Bürger, sondern von uns allen findet.

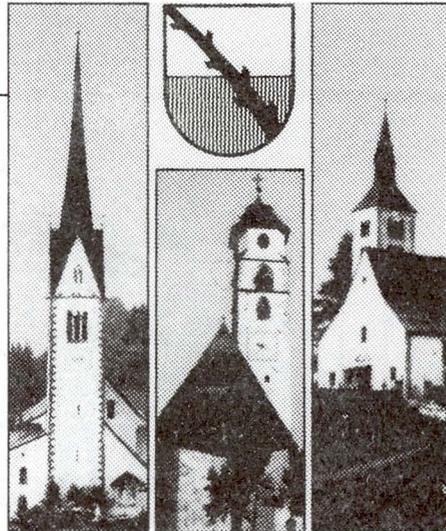


Dorfplatz 1910

AUS DER GESCHICHTE DES EHEMALIGEN GERICHTES
DEUTSCHNOFEN.

Herausgegeben vom Redaktionskomitee "Gemeindeblatt"
Deutschnofen (Hans Simmerle), Deutschnofen 1984

ROSA STOCKER-BASSI



Frau Rosa Stocker-Bassi hat ein 360 Seiten umfassendes Deutschnofner Buch geschaffen, das unsere besondere Beachtung verdient.

Das ehemalige Gericht Deutschnofen bildet heute die Gemeinde Deutschnofen und besteht aus den drei Ortschaften Eggen, Petersberg und Deutschenofen. Stocker-Bassi schildert die Geschichte dieses Raumes auf dem Regglberg von der Urzeit bis zum Ende des Gerichtes Deutschnofen im 19. Jahrhundert, behandelt die Pfarrgeschichte, berichtet über die Wirtschaftsgeschichte, wobei hier die Holzwirtschaft die größte Rolle spielt. Frau Stocker-Bassi stellt uns die Deutschnofner Höfe vor, gibt die Hofmarken wieder, handelt über Gewerbe und Handwerk, schreibt vom Bergbau, erzählt von Fähnrich Fäckl zu Lab und vom Gericht Deutschnofen zu seiner Zeit, bringt uns die Schulgeschichte in Erinnerung. Das Gericht zur Zeit der Tiroler Freiheitskriege und die Sagen und Überlieferungen schließen das umfangreiche Werk. Es ist ein prachtvolles, glänzend geschriebenes Buch, wobei die Ausstattung selbst gerade durch die Zeichnungen von C. Bassi besonders gelobt werden muß.

Die Gemeinde Deutschnofen kann stolz auf dieses Werk sein. Dem Redaktionskomitee "Gemeindeblatt" Deutschnofen unter dem Vorsitzenden Hans Simmerle gebührt der Dank für die Herausgabe dieses großartigen Deutschnofner Buches.



RIFFIAN, GESCHICHTE DES DORFES UND SEINER WALLFAHRT

Herausgeber Raiffeisenkasse Riffian-Kuens, Riffian 83

MATHILDE WEGER

Anlässlich der Einweihung des Rathauses und der Raiffeisenkasse Riffian - Kuens wurde dieses Buch als Festgabe herausgebracht. Frau Dr. Mathilde Weger schrieb die Dissertation (bei Prof. Dr. Johann Rainer) "Geschichtliche Untersuchungen über den Wallfahrtsort Riffian". Diese wurde für die Drucklegung nur ergänzt und mit einer größeren Bildauswahl versehen.

Im Vorwort schreibt die Verfasserin, daß der vor einigen Jahren in Bozen verstorbene Heimatforscher Kanonikus Anton Maurer einmal gesagt habe: "Über die Geschichte Riffians ist wenig Erfassbares vorhanden." Diese Aussage widerlegt nun Mathilde Weger, denn ihr Buch umfaßt immerhin 160 Seiten, wobei die Verfasserin bescheiden meint, daß es vielleicht eine Anleitung für weitere Forschungen sein kann. Der Name Riffian ist vielen Tirolern ein echter Begriff, denn die Wallfahrt "Zur Schmerzhafte Gottesmutter" zog im Lauf der Jahrhunderte unzählige Menschen an. Es ist daher begreiflich, daß die Geschichte der Wallfahrt einen wesentlichen Teil des Buches einnimmt, doch darf nicht übersehen werden, daß auch alle anderen Kapitel, die in einem Dorfbuch behandelt werden sollen, ihre entsprechende Schilderung erfahren. Es wird das Dorf vorgestellt, über die Geschichte berichtet, der Name Riffian erklärt, die wirtschaftliche Entwicklung dargestellt, die Sagen erzählt, über die Entwicklung der Pfarre gehandelt, die Ehrenbürger vorgestellt und in einem Anhang die Gemeinde mit den Bürgermeister, mit der Raiffeisenkasse, der Schule und mit den Vereinen geschildert. Die Höfe werden einzeln ausgewiesen und schließlich Quellen und Literatur angeführt.

Alles in allem: Ein beachtenswertes Buch, auf das die Gemeinde Riffian stolz sein kann.

DER SOLDATENFRIEDHOF IN ST. JAKOB BEI BOZEN.

Seine Geschichte, seine Gegenwart. Herausgegeben vom
Militär-Veteranen-Verein Bozen, Bozen 1983

Am 27. September 1874 wurde der Militär-Veteranen-Verein Bozen zur Pflege des Soldatenfriedhofes St. Jakob gegründet, in dem Gefallene von 1848, 1859, 1866, 1914- 1918 und 1939 - 1945, ihre letzte Ruhestätte fanden. Dieser Soldatenfriedhof in St. Jakob bei Bozen ist einer der ältesten in Tirol und besitzt seine besondere Geschichte, die Viktor Malfér in mühevoller Kleinarbeit erforscht und niedergeschrieben hat. In dieser Broschüre wurden die Darstellungen Malférs geschlossen übernommen. Was man daraus erfährt, ist eine Geschichte Tirols für sich. Denn die hier bestatteten Gefallenen sind ja die Opfer des Ringens um Tirol und der beiden großen Kriege. Ungefähr 4000 gefallene und verstorbene Soldaten ruhen auf diesem stimmungsvollen, vom Militär-Veteranen-Verein Bozen betreuten Friedhof, der im Zweiten Weltkrieg, am 16. Feber 1945 durch feindliche Bomben in eine Wüste verwandelt worden war. Es verdient die Wiederherstellung des Soldatenfriedhofes größte Hochachtung und gereicht dem betreuenden Verein und den vielen Spendern zur hohen Ehre. Unter



den vielen Kreuzen, die jedes für sich ein Mahnmal darstellen, stehen im Soldatenfriedhof Gedenkmäler, so der Gedenkstein der Verwundeten und in Bozen verstorbenen Österreicher des Krieges 1859, die Gedenkstätte für die gefallenen Krieger von 1866, das 1916 aufgestellte Gedenkkreuz für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges, das Mahnmal für die gefallenen Südtiroler des Ersten und Zweiten Weltkrieges (Erster Weltkrieg 9302 Gefallene, Zweiter Weltkrieg 8025 Gefallene).

Das Ehrenmal des Veteranenvereins für seine 1914 bis 1918 gefallenen Mitglieder, das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkrieges und die Bronzetafel "Zur Erinnerung an die 33 Südtiroler Soldaten des Polizeiregimentes Bozen, die am 23. März 1944 in Rom einem hinterhältigen Bombenanschlag zum Opfer gefallen sind", mit ihren Namen.

Diese ausgezeichnete Broschüre gewährt einen tiefen Einblick in die Geschichte und Geschehnisse dieses stimmungsvollen Gottesackers.



DER KIRCHENMALER JOHANN KÄRLE

PETER LINSER

"Für die Erneuerung der religiösen Kunst im Lechtal und, von hier ausgehend, für das gesamte Tiroler Oberland und das angrenzende Vorarlberg war die Malerfamilie KÄRLE mitbestimmend. Ihr oblag die Ausgestaltung der renovierten oder neugebauten Kirchen seit etwa 1860. Es war überhaupt die Zeit der großen und allumfassenden Neuerungen, in der das Alte, traditionell Gewachsene weniger galt als die neue Form der sakralen Kunst. Diese - wie sie allgemein bezeichnet werden - späten Nazarener hatten ihre Kunstauffassung mit tiefem Ernst und mit unwahrscheinlich strengem Engagement vertreten; dabei kam ihnen die Arbeit an den Akademien der Bildenden Künste entgegen, die mit Nachdruck diesen neuen religiösen Stil gefördert und gelehrt hatten. Vertreter der Akademien und der Kunstanstalten setzten Vorbilder, die Allgemein gut wurden. Dies alles galt auch für die Gebrüder Johann und Stefan KÄRLE aus Vorderhornbach. Ihre Gewölbeausmalungen sind von meist figurenreichen Szenerien geprägt, in denen die edle und klargegliederte Komposition und die eindringliche Demonstration von einer lebendigen Gläubigkeit eine dominierende Rolle spielen. Reiner Farbenklang und einfache Schönlinigkeit im Sinn des späten Klassizismus hatten sie aufgegriffen. Die Illusionist nur dort lebendig, wo die übermalten barocken Fresken zugleich auch Vorlage für ihre Komposition waren. Zum Teil sind die Gewölbemalereien der KÄRLE bei späteren Restaurierungen wieder entfernt worden.

Ihre Kunst wird etwa im Gewölbebild der Kirche in Stanzach deutlich, das als großes Staffeleigemälde empfunden erscheint. In gewissem Sinn hatten sie die Tradition der barocken Maler in der Ausgestaltung der sakralen Räume weitergepflogen und sollten etwa in Heinrich Kluibenschädl oder Emanuel Raffener und schließlich in Toni Kirchmayr ihre Nachfolger als monumental gestaltende Freskanten erhalten." (Dr. Gert Amann)

Geboren am 15. Jänner 1835 zu Hinterhornbach, beschäftigte sich JOHANN KÄRLE nach dem Besuch der Notschule mit

Holzen, Tischlern, Küfern und Mauern bis zum Jahre 1855. Es folgte ein Jahr Lehrzeit bei Anton Köpfle, Maler in WEissenbach. Im nächsten Jahr ist KÄRLE bereits in Augsburg. Vom Jahre 1857 stammt ein Zeugnis von einem dortigen Hofmaler. Während der folgenden zwei Jahre besuchte er in München die Gewerbeschule, anschließend finden wir ihn bis 1861 als Schüler von Professor Schöpf an der Kunstakademie.

Ab 1862 trat KÄRLE, der nun mit seiner Frau Marita in Vorderhornbach Nr. 21 wohnte, als Maler selbständig auf.

Hinter den Fenstern im dritten Stock befand sich das Atelier. Der eiserne Balkon über dem Eingang, den Johann Kärle errichten ließ, war für die damalige Zeit eine Seltenheit und wohl auch Zeichen seiner Wohlhabenheit.

Während Johann Kirchen und Kapellen ausmalte, stand ihm sein Bruder Stefan Kärle als Stukkateur zur Seite, der auch Faßarbeiten durchführte. Dieser zog später nach Wien, seine Spur verliert sich in Altötting.

Bis zu seinem Tod bemalte oder restaurierte KÄRLE über 90 kirchliche Gebäude in Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Steiermark, Niederösterreich, Liechtenstein, Ungarn und Rußland.

Die Schulchronik berichtet: "Kärle malte trotz seines Talentes oberflächlich. Er malte schnell und billig, und diesem Umstande verdanken gar manche Kirchen, bes. in Tirol und Vorarlberg, daß sie so durch ihn, wenn auch nicht künstlerische, so doch anständige und würdige Ausschmückungen erhalten haben, Kirchen, deren Wände sonst der Armut wegen weiß und kahl geblieben wären."

1882 malte Kärle die Kirche in Vorderhornbach aus. Für seine Verdienste um die Kirchenrestauration erließ ihm die Gemeindevorstellung alle damals üblichen Dienstleistungen an der Gemeinde (Gemeindefarbe, Robot, usw.) auf Lebenszeit. Außerdem würdige Vorderhornbach das Wirken "seines Malers" mit der Ernennung zum Ehrenbürger.

Chronologisches Verzeichnis der wichtigeren Arbeiten des Malers:

1862:Fußach, Holzgau, 1863: Bach, 1864 - 1869: Ölgemälde, 1870, Holzgau, Schwoich, Obsaurs, 1871:Imsterberg, 1873, Mötz, Zaunhof, Schnepfau, 1874:Bschlabs, Srengen, 1875: Fiß, 1876: Elmen, 1877: Sellrain, Prutz,

1878.: Martinau, Namlos, Tumpen, Nauders, Umhausen,
1879: Egg, Ladis, Trins, Serfaus, Feichten, 1880:
St. Anton, Stanzach, 1881: Häselgehr, Elbigenalp,
1882: Alberschwende, Holzgau, Vorderhornbach,
Schopperau, Mittelberg, 1883: Sulzberg, Hirsch-
egg, Reith bei Seefeld, Buch, Bizau, 1884: Satteins,
1885: Möggers, Braz, Bürserberg, Viktorsberg, 1886:
Au, Wald, Nesselwängle, 1887: Krumbach, Altenstadt,
1888: Mellau, Schellenberg (FL), Rankweil, Vils,
1889: Schlins, Schopperau, Telfs, 1890: Tösens,
Stift Seckau, 1891/92: Telfs, Münster, Pinswang,
Valduna, Jagdberg, 1893: Weissenbach, Forchach,
1894: Schattwald, Tannheim, Grän, 1895: See,
1896: Nesselwängle, Reutte, Villach, 1897: Hinter-
hornbach, Kobo (UDSSR), Obschue (Ungarn), Strengen,
St. Jakob, 1898: Nauders, 1899: Scheibbs, Kobo,
Wilns (UDSSR), Suterba, Enns, 1900: Sexten, 1901:
Kalter, Sillian, 1902, Fließ, Stockach, 1903:
Stanzach, 1904: Berwang, Piller/Wenns, Martinau,
1905: Zöblen, Rankweil, 1906: Häselgehr, Ölgemälde,
1907: Elmen (Fahnenbild), Hinterhornbach (Herz -
Jesu - Fresko).

Da dem Schreiber dieser Zeilen leider keine weiteren
Bilder, Gemälde, Malereien, Zeitungsausschnitte,
Fotos, Dokumente (Briefe) usw. von oder über Johann
KÄRLE bekannt sind, wird der werthe Leser gebeten,
bekannte nähere Daten oder Zeugnisse des Wirkens
mitzuteilen, damit sie nicht für immer verloren gehen.

Der "Kunstmaler und Gutsbesitzer" Johann Kärle, im
Dorfe " 's Malerle" genannt, starb nach einem erfüllten
Leben im Alter von 78 Jahren am 30. April 1913 und
wurde auf dem Ortsfriedhof beigesetzt.

* * * *

DER STUIBEN

RUDOLF KLOTZ

Der Stuiben endet bei der Teufelsschmiede die Auenklamm als Wasserfall. Bevor er gezwungen wurde das E-Werk auf der Ebene zu treiben, stäubte er über die alte Brücke wie ein Sprühregen, in dem sich die Sonnenstrahlen als Regenbogen spiegelten. Mundartlich kommt stuiben von stäuben. Noch vor sechs Jahrzehnten konnten die damals noch wenigen Gäste des vorderen Ötztales die Schlucht teils durch drahtbefestigte Stege, teils neben dem tobenden Wildwasser über Felsgrund durchwandern. Laut Augenzeugenberichten konnte während des Anstieges kein laut gesprochenes Wort verstanden werden, beim oberen Wasserfall unterhalb des Schloßkopfes verließen viele Unternehmungslustige schauernd das Wildwasser in dunkler Felsspalte und kehrten über Ötzertal in ihre Unterkünfte zurück. Gleich wie der Umhauser Stuiben (Hoarlachbach, Stuibenbach, Dorfbach trägt der Ötzer Stuiben auch drei Nmen: Finsertalbach, Nederbach, Stuibenbach.

Heute führe ich die Gäste von Ötz und Sautens von der Ruine Auenstein über den neuen Wanderweg der Auenklamm entlang bis zur Teufelsschmiede. Der Blick vom Schloßkopf mit seinen Mauerresten und der Burgkapelle aus der Jahrtausendwende bezauberte einen Industriellen aus der Waterkant (Norddeutschland) derart, daß er ihn auf eine Tapete gesetzt hat, die er europaweit vertreibt. Diesen Schönblick findet man auf einem Gletscherrundling, dessen Gestein während der letzten Eiszeit vor rund zwanzigtausend Jahren glatt gehobelt wurde. Gleich neben der Ruine führt eine Holzbrücke über die Schlucht. Sie ist eine Erosionsrinne, die durch vulkane Erschütterungen gerissen wurde. Später füllten Muren und Steinbrüche (Felsstürze) die lange, parallel gewundene Spalte mit Felsbrocken und Erdreich. Jahrtausende arbeiteten Eis, Wasser und Fallwinde um die Klamm wieder auszuspülen. Dadurch entstanden die wannenartigen Schriffe unregelmäßig von der Höhe in die Tiefe. Teilweise findet der Naturforscher (Geologe)

kreisrunde, metertiefe Trichter auf dem Felsgrunde der Auenklamm. An diesem Ort bohrte ein früherer Wasserfall diese Löcher in den Gneis (siehe Gebirgsbrücke Ostseite!) bis er plötzlich absackte, weil er in tausendjähriger Mühsal einen festgekeilten Felssturzkofel ins Rollen brachte.

Hoch über der Brücke liegt die Schwöll und die Klaus. Beide Namen sind gleichen Ursprungs: Die Haller Saline kaufte Riesenbaustämme im Nedertal. Die abgelängten Hölzer konnten damals nur durch die Klamm getriftet werden, weil keine Fahrwege vorhanden waren. Um diese Arbeit bewerkstelligen zu können, mußten unsere Vorfahren noch vor gut hundert Jahren den Nederbach bzw. Stuibenbach stauen. Auf der Mühlau (Geburtsort des k.k. Bildhauers Mathias von Praun, 1684 - 1738, tätig in Prag, Dresden und Wien) schwöllten (stauten) die Flößer das Wildwasser. Kleinere Stauungen hießen Klausen, die direkt in der Schlucht errichtet wurden. Ein Riesenweib, Nothburga Gritsch, wirkte unter Lebensgefahr mit. Im Spätherbst entstieg sie oft mit bis zu den Knien gefrorenem Rock der Schlucht. Ein gewisser Josef Köll stürzte aus Liebeskummer freiwillig in die Klamm, wurde vom Schöllweib geborgen. Dem Volksmund nach mußte man ein unschuldiges Kind auf den Selbstmörder setzen, um den "Verbrecher" transportieren zu können.

Von der Klammbrücke steigt der Wanderer in ca 45 Minuten der Schlucht entlang durch Waldgebiete bis zur Teufelschmiede. Nur einmal verweilt der Gästeführer am oberen Wasserfall, der inmitten der Schlucht als Riesenstrahl zwischen einem Felsenspalt gezwängt plötzlich in den Grund der Schlucht stürzt. Er gleicht als kleiner Bruder dem größten Wasserfall Tirols zwischen Niederthai und Umhausen. Der Wanderbegleiter zeigt über die eiszeitlichen Gletscherfurchen von Ötzerau: Kendl, Fochetal, Mühlbach, Brunnanger und Laa hinüber nach Piburg auf der anderen Talseite. Die Oetztaler Furche mit der Ache wird hier unsichtbar überbrückt. Haderlehn, Piburg und Ötzerau sind Plateaureste der Talsohle vor der Eiszeit. Geologisch liegt Oetz in den Stubaiern Alpen, Sautens in den Ötztaler Alpen. Auf dem Wege, beim Abstieg, zur Ebene erzählt der Heimatforscher zwei Geschichten über die Teufelsschmiede:

" Seit dem 17. Jahrhundert besteht die heute noch arbeitende Schmiede. Der damalige Besitzer Leitner hatte einen makaberen Humor und originelle Einfälle. So "ritt" ihn auch der Teufel. Aus religiösen Gründen war der Teufelskopf als abschreckendes Omen für den reuigen Sünder über den Beistuhl in der Kirche zu Oetz montiert. Der

Teufel hat aber in der Kirche wirklich nicht den richtigen Platz, also wurde er anlässlich einer Renovierung entfernt. Der Ebener Schmiedemeister hatte nun den "teuflischen" Einfall, dieses Stück in seiner Schmiede zu "beschäftigen"! Eine raffinierte Konstruktion in Verbindung mit dem Wasserantrieb, aus dem Stuibenbach gespeist, bewegt der Teufel neben den anderen Maschinen auch den Blasebalg für die Esse. Die Ein- und Umwohner glaubten fest, daß der Satan die ganze Schmiede mit Mukelkraft antrieb. Eines Tages fügte der Meister Leitner dem Höllenfürsten eine Gesellin zu. Früher trugen diese sogar eine Krone, welche einem Souvenirjäger in die Hände fiel. Ein Nachkomme der Leitner, Hans Brandauer, mütterlicher Seite Leitner, arbeitet heute noch in der Teufelsschmiede als Geselle beim Pächter Schlossermeister Hans Hofmann."

"Im heimatkundlichen Roman "Nothburga" (Rudolf Klotz) findet der Leser u. a.:" Der Schlossermeister Leitner Wilhelm, der die erste Turbine im Oetztal baute und dazu eine Lichtmaschine konstruierte, schickte einen Lehrling zum Sautener Bader (Bauerndoktor), damit dieser sofort in die Schmiede komme, denn jemand habe sich ein Bein gebrochen. Der Heilpraktiker kam bald darauf in die Stätte des singenden Ambosses.

Gesellen führten den Helfer zum Teufel und seiner Hexe, die symbolisch den Blasebalg zu treiben hatten. Der Bader untersuchte das rechte Bein des Höllenfürsten, umwickelte es mit heißem Pechpflaster (Gipshaxen kamen erst später in Mode), wartete bis der Verband sich versteifte. Lächelnd stellte er für Arbeit, Verbandsmaterial und Narkose seine Rechnung. Der Meister Wilhelm mußte wohl oder übel einige Gulden auf die Werkbank hinzählen. Morgen konnte schon ein echter Arbeitsunfall passieren, was dann?

Aberglaube lebte und lebt in der Volksseele weiter, und dies bedeutet sogar für den Ebener Teufel ein Freispruch für üble Taten..."

* * * * *

GNOMEN, ALRAUNEN, SCHRATTE

RUDOLF KLOTZ

Die Gnomen, Alraunen und Schratte sind sagenhafte Lebewesen aus der Heidenzeit. Weder griechische Philosophen, römische Dichter, germanische Runenleger noch keltische Druiden haben diese phantastischen Vorstellungen in Abrede gestellt. Eher diese "Wesen" für Sagen, Mystik und Religion ausgewertet. Wer von uns möchte die Märchen der Kindheit, die Fabeln und Legenden vermissen?

GNOMEN findet der Forscher immer wieder in germanischen Sagen ("Saga" - altnordische Prosadichtung vom 12. und 14. Jhd) wie Tristan, Parzival, Weisheiten wie: " Man sollte nie Leidenden teilnahmslos begegnen", sind wahre Grundsätze des Lebens menschlicher Gemeinschaften. Für unsere Ahnen bis über das Mittelalter herauf lebten sie als zwerghafte Erdgeister im guten und bösem Sinne. Lohn und Strafe erhoffte man von ihnen - ausgleichende Gerechtigkeit.

ALRAUNEN ähnelten als Wurzeln dem menschlichen Körper. Ihnen wurden Zauberkräfte zugeschrieben. Geschichten darüber findet der heutige Wurzelschnitzer in beinahe allen Mittelmeerländern. Dieser Aberglaube beinhaltet den Grund des Glaubens daran, weil bereits die Etrusker um 400 v Chr., die Gallier und Kelten (auch um diese Zeit) bereits die tödliche und heilende Wirkung einiger Wurzeln kannten und anwendeten. Wieviel Segen, wieviel Fluch mochten die Geheimnisse in segenvollen oder frevelhaften Händen den Schuldigen und Ehrenhaften gebracht haben? Erst Paracelsus (Hohenheim) verwarf um 1530 n. Ch. die bis dahin geltende Viersäftelehre der mittelalterlichen Medizin.

SCHRATTE sollen meist als zottelige Wesen - Zwerge, vielfüßige und vielgliederte Unholde in den Wäldern der Alpen gelebt haben. Der meistgenannte und bekannte mag der Drachen Siegfrieds in der Nibelungen-sage heute noch sein. Klagenfurt hat seinen Lindwurm als Wahrzeichen. Der Tatzelwurm schreitet nach Erzählungen Südtiroler Ahnen heute noch, wohl recht selten aber ganz gewiß (?) laut einer Sendung des ORF 1983 - Huemgart einstens! Neid, Geiz, Haß heute, zuviel? Zählen wir es, vergleichen wir es mit dem ur-ur-ur-alten Reimspruch der Gebirgskinder aus : " Ente, dente, dupfe, te, Kriwes-krawes domine..ing, fang, tus!"

Die Werkstätte

Die Verkäufe

VERKÄUFE MIT EINER KAPITEL

SCHRIFTPROBEN FÜR DIE HAND DES CHRONISTEN

12. Schulungsbrief für die Chronisten des Bezirks
Kufstein

OSR FRITZ KIRCHMAIR

Anläßlich der 11. Arbeitstagung der Chronisten des Bezirkes Kufstein am 11. Mai 1983 in St. Nikolaus auf dem Buchberg legte OSR Fritz Kirchmair den 12. Schulungsbrief vor. Er war für alle Chronisten eine große Überraschung, die eine dankbare Freude auslöste, weil ihnen damit etwas in die Hand gegeben wurde, was sie dringendst als Werkzeug für ihre Arbeit brauchen, nämlich

Schriftproben für die Hand des Chronisten

Hören wir, was uns unser lieber Oberschulrat dazu zu sagen hat:

Ich sage es gleich zu Anfang: " Ich bin kein Kalligraph und beherrsche nicht die Wissenschaft der "Schönschreiberei"!

Ich weiß nicht mehr, wie sonst ein Chronist, der mit alten Schriften zu tun hat, und der gezwungen wurde, aus der "Not" eine "Tugend" zu machen; d, h, ich mußte mich auch erst einlesen, mußte mich auch mit wunderlichen Schriftzügen herumschlagen und ging den Weg des "Lehrlings", der ohne "Meister" aus der Erfahrung klug werden mußte.

Was ich Euch an die Hand gebe, soll Euch eine Hilfe sein und nicht eine "gescheite" Abhandlung voller Theorien, etwas aus der Praxis - für die Praxis. So habe ich alte Schriften abgelichtet, schlecht und recht die Buchstabenformen ausgeschnitten, aufge-

klebt und wieder abgelichtet. Daraus ist ein Kunterbunt von Schriftzeichen und -formen entstanden, ohne strenge zeitliche Gliederung. Jedes Buchstabenblatt kann aber ergänzt und individuell frei weitergestaltet werden. Wenn man von einer Aufbau-Ordnung sprechen kann, dann nur, weil ich mich der deutschen Kanzlei- und Kurrentschrift bedient habe, vom späten 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert. Auch das Kapitel "Abkürzungen", deren es unzählige Individualformen gibt, ist nur begonnen und kann weiter ergänzt werden.

Heutzutage lernen die Schüler in der Schule die lateinische Schreibschrift (Österr. Schulschrift) in der Dteil- oder Schräglage mit dem Lehrziel, der Gläufigkeit, der gefälligen Form und der sauberen Ausführung besondere Beachtung zu schenken. In Wirklichkeit ist unsere Schulschrift, gemäß unserer Zeit, zu einer "Schnellschrift" geworden und die Schönheit der Schrift steht lange nicht mehr an erster Stelle. Es gibt auch schon gar nicht mehr die Lehrer-Generation, die über eine mu-terhafte Handschrift verfügt. Wenn ich mich meinbr Volksschulzeit erinnere, dann sehe ich vor mir das Tafelbild meines Lehrers, die Haar- und Schattenstriche der deutschen Kurrentschrift und höre noch den Singsang des Sprechens während des Schreibens: Auf - ab, auf - ab. Die Zeit der Schiefertafel, des Griffels und der spitzen Stahlfeder ist längst vorbei und unsere Jugend kann die Briefe und Aufzeichnungen ihrer Großeltern schon nicht mehr lesen. Wie oft habe ich es erlebt, daß ein Student in einem Archiv- Lesesaal "hilflos" vor einer Schrift saß, die an und für sich gut lesbar war.

Die Kenntniss und das Wissen um die deutsche Kanzlei- und Kurrentschrift ist die Grundvoraussetzung für das Lesen älterer Schriften von Urkunden und archivarisches Akten, für das Schrifttum herrschaftlicher Behörden, von Gerichts- und Übergabeprotokollen u.v.a. Wer aber glaubt, daß die Viehlzahl der Urkunden und Akten immer eine gestochene schöne Schrift aufweisen, wird bald eines Besseren belehrt. Auch unter den herrschaftlichen, weltlichen und geistlichen Schreibern hat es gute und schlechte, sorgfältige und eigenwillige, flüchtige und mit Bedacht schreibende gegeben. Aber immer lag die deutsche Kanzlei- und Kurrentschrift mehr oder weniger deutlich erkennbar der Schrift zu Grunde.

Völlig anders liegt die Situation z. B. bei einer Zinsrodel (von "rotulus" - Rolle) der Klöster vom 10. bis in das 13. Jahrhundert und bei der Urbare des 14. und 15. Jahrhunderts. Hier herrscht der früh- und spätgotische Schriftsatz vor, der einer anderen Schreibform unterliegt.

Die Zinsrodel verzeichnet die Einkünfte der klösterlichen Herrschaft in Listenform: ganz kurz wird als Träger der Naturalabgaben der Mann, der Besitz, Art und Betrag des Zinses (z. B. der Mai und Herbststeuer) aufgeführt. Dabei wird mit großen Einheiten gerechnet, etwa ein Hof, Weiler oder Dorf mit einer einzigen Zeile abgetan,

Die tiefe der Urbare entwickelt sich in der Zeit der Erstarkung der territorialen Landeshoheit in der Verwaltung weltlicher Herrschaften. Als ältestes Beispiel - auch für unsere Gegend von Wert - gilt das um 1240 entstandene Urbar des Herzogtums Bayern, die "Monumenta Boica". Auch alte Kloster-Urbare stammen aus dieser Zeit. Sie haben den Namen von Abgaben aus Grund und Boden, die als "urbar" bezeichnet werden. Ihre Angaben sind ausführlicher als die der Rodel, die Bezeichnung der Grundstücke sorgfältiger, auch gehen sie mehr ins Einzelne und zeugen von stärkerer Zersplitterung des Besitzes. Die Ausdrücke Rodel, Urbar, Salbuch, Zinsbuch sind Gemeingut aller Verwaltungen.

Für uns aber von Bedeutung sind die Schriften ab dem späten 17. Jahrhundert, die stark von den Modistenschulen beeinflusst wurden, deren Aufgabe es war, für die Kanzlei, für kaufmännische und andere Berufe, wo Schön- und Schnellschreiber erwünscht waren, junge Leute heranzubilden. Man nannte die Lehrer "Modisten", weil sie den "modus scribendi", die Kunst besonderer Schriftzüge, pflegten und lehrten. Es gab Modisten, die eine Vielzahl von Schriftarten beherrschten. In Ihren Reihen sind jene Lohnschreiber zu suchen, die sich eine nicht unbedeutende Stellung erworben haben. Manche von ihnen nannten sich "Guldin-Schreiber". Darin lag die Aussage: er sei ein Mann, der goldene Buchstaben zu schreiben verstehe, dessen Kunst Goldes Wert sei und der für sein Schreiben eben "Gulden" verlangte. Der einzelnen Schreibstube kommt bald nicht mehr die Bedeutung zu wie in früheren Jahrhunderten. Der Einfluß des wechselnden Geschmacks in Renaissance, Rokoko und Barock ist nicht zu übersehen. Es würde zu weit führen, näher darauf einzugehen. Die Buchstabenblätter zeigen die Wandelbarkeit eines Buchstabens deutlich genug. Nur zwei Beispiele seien etwas herausgehoben:

Einmal das Schicksal des Buchstaben "i" (Ohne und mit i-Punkt). Er ist bis in das 17. Jahrhundert Vokal und Konsonant zugleich. Das verlängerte "i" bleibt nicht auf das Wortende beschränkt; es dringt in den Inlaut und den Anlaut vor. Beide Formen werden anscheinend ganz nach Gefallen des Schreibers und oft

abwechselnd mit "y" verwendet. Erst vor der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts an wird "i" als Vokal von "j" dem Konsonanten unterschieden, vermutlich bedingt durch den fremdländischen Einfluß.

Schwieriger war die Unterscheidung von "u" und "v", die ursprünglich identisch waren. Jedes von ihnen kann den Selbstlauter wie den Mitlauter darstellen. Ich erinnere mich, Schriftstücke gesehen zu haben, in denen überhaupt kein "v" vorkommt, sondern auch für den Mitlauter nur das "u" gebraucht wird. Gemeinhin wird der Vokal im Anlaut mit "v", im Inlaut mit "u" wiedergegeben. Erst später beginnt man vereinzelt die "u" durch ein übergesetztes Häkchen vom "n" zu unterscheiden; nur vom "n", nicht vom "v" (siehe Schriftproben-Blatt!). Bis in das 17. Jahrhundert hinein bleibt bestehen, daß "v" und "u" beide zugleich Vokal und Konsonant sind. Den kleinen u-Bogen erhält auch das "w", wo es für "u" steht, z. B. in "fraw" - frau.

Ein eigenes Alphabet von Großbuchstaben hat sich die deutsche Kursivschrift erst im Laufe des 17. Jahrhunderts neu geschaffen. Es sind in der Hauptsache gesteigerte Formen von Kleinbuchstaben. Man vergleiche die Buchstabenblätter und man wird unschwer erkennen, wie viele Großbuchstaben ihre Entstehung in den Kleinbuchstaben haben, wenn man ihr die einfachste Schreibform zugrunde legt.

Ein eigenes Kapitel sind die vielen - oft eigenwilligen - Abkürzungen. Am besten, man sammelt sie und fügt sie dem Musterblatt bei. Lange erhalten hat sich die Gewohnheit, die Silbe "-er" durch ein übergesetztes Häkchen zu ersetzen und das Weglassen von Endsilben (- en, -em, -len, -ger, -der, -lich, -heit, -keit, -unf uws.), auch das Fehlen des zweiten "m" oder "n" bei Verdoppelung im Inlaut, durch einen übergesetzten Strich anzudeuten.

Bekannt ist, daß das römische Zahlensystem, wie es das Mittelalter übernommen hat, aus 7 Buchstaben besteht, die zur Bezeichnung von Zahlenwerten verwendet werden, nämlich: M D C L X V I . Das "i" als Zahl behält den i-Strich oder i-Punkt und hat ihn solange festgehalten, daß er sogar vielfach auf die "1" der arabisch-deutschen Ziffern übergegangen ist. Eine lange nachwirkende Eigentümlichkeit ist, daß man gerne M D C L als Majuskel, X V I als Minuskel geschrieben hat. Beachtenswert ist auch das Multiplikations-Verfahren. z. B.

$$\frac{m}{XXX} = 30.000 \text{ oder } III^m = 3.000 \quad XXX^m = 30.000 \quad ((I)) = 10.000$$

$$III^C = 300 \quad D) = 5.000$$

Dieses einfache Verfahren wird auch bei arabisch-deutschen Ziffern angewendet: z. B.

$$\frac{m}{200} = 200.00 \quad 20^m = 20.000$$

M (m) ist damit die Kurzschrift für mille und millesimus, C (c) für centum und centesimus.

Deshalb findet man bei Datumsgebung oft die Wortendung: anno M° CC° LX° III°

Seit dem Aufkommen deutschsprachiger Urkunden wird die Jahreszahl überhaupt nicht mehr in Zahlzeichen sondern in Worten ausgedrückt, z. B.:

"Actum Khuefstain, den Acht- und zwanzigsten Tag
Monaths April anno Sibzechenhundert und Neuzechten
Jar, nach aller Heilig gnadenreichsten Geburt un-
seres Erlösers und Seeligmachers Jesu Christi."

An der Wende des 18. Jahrhunderts übertreiben manche deutsche Kalligraphen (Schönschreiber) in ihren Handbüchern das radikale Barocke, indem sie sämtliche geraden Züge rundbiegen und die Zahl der kühnen Spiralen und Schlingen vervielfachen. Damit verändert die Kanzleischrift ihr Aussehen oft bis zur Unkenntlichkeit. Die Schriftachse des großen und kleinen Alphabets neigt sich noch mehr, der Kontrast des Strichstärke-Wechsels (Haar- und Schattenstriche) verstärkt sich, aber nur auf Kosten der Haarstriche, und das ganze Schriftbild erhält eine unangenehme Sscharfe. Die Großbuchstaben büßen ihre geradlinige Konstruktion ein und verfallen den neuen Modifikationen. Schlimm dann, wenn ein kleiner Gerichtsschreiber solche "Modetorheiten" in seine Schrift aufgenommen hat. Stabiler war das kleine Alphabet, auch wenn die Schriftform eckiger wurde. Deutsche Kalligraphen bemühen sich zwar, zur ursprünglichen Renaissance - Zeichnung zurückzufinden. Dessen ungeachtet nähern sich die deutsche Kanzleischrift und die geläufige Kursiv einander immer mehr, bis schließlich jeder Unterschied verschwindet.

Eine andere Form der deutschen Urkundenkursiv war eine für den gewöhnlichen Alltagsgebrauch bestimmte und verwendete Schrift, die allgemein C u r r e n t oder Kurrentschrift genannt wird. Der Name kommt aus dem Lateinischen (curro, currens) und aus dem Französischen

(courant), was soviel wie "geläufig" bedeutet, und diese flüssige Geläufigkeit ist das Hauptmerkmal der Kurrentschrift, die sich einzig darin von der Kanzleischrift unterscheidet. Das gemeinsame Kennzeichen ist die flüssige Verknüpfung der Züge benachbarter Buchstaben durch Verbindungsstriche - man schreibt in einem Zug. Außerdem kommen bei der Kleinschreibung nur sehr wenige Abweichungen vom Alphabet der Kanzleischrift vor. (Z.B. die zunächst geschlossene e-Schlinge öffnet sich immer öfter, das "g" erhält eine neue Kursivform; "p" und "x" lassen sich nur daran erkennen, ob die untere Fußlinie gerade oder gekrümmt ist usw.).

Auch die Kurrentschrift unterlag im Laufe von vier Jahrhunderten verschiedentlich Stilschwankungen, und auf diese Wandlungen hatte natürlich die zeitgenössische Tendenz einen entscheidenden Einfluß. Während man um 1650 noch eine ziemlich breit zugeschnittene Feder verwendete, macht sich der Einfluß der neuen Schreibtechnik und ihres Werkzeugs, der weichen, spitz zugeschnittenen Feder, stark bemerkbar. Vom Beginn des 18. Jahrhunderts an begegnen wir kaum noch einer anderen als der dünnen Kurrentschrift (siehe Buchstabenblätter!). In der eigentlichen Zeichnung beider Alphabete der Kurrentschrift des 17. und 18. Jahrhunderts gibt es keine einschneidende Wandlung mehr. Das kleine Alphabet ist bereits völlig stabilisiert, nur das "e" wird weitgehend dem "n" angeglichen. Die Buchstaben "g", "h" sind immer öfter in Schleifenform vertreten, und die "Bäuche" des "a", "o", "p", "q" bleiben in der Regel oben offen. Mit kühnen Kurven versehen - entsprechend dem Zeitgeist - sind die Großbuchstaben.

Im 19. Jahrhundert verläuft die Entwicklung der Kurrentschrift parallel mit jener der übrigen westeuropäischen Schriften. Die Kalligraphen schneiden die Spitze ihrer Feder noch spitzer zu, und diese Entwicklung erreicht ihren Höhepunkt mit der Erfindung und industriellen Erzeugung der scharfen Stahlfeder, die für diesen Zeitabschnitt die so typisch leblose, drahtige Zeichnung zur Folge hat. Eine so beschaffene Kurrentfeder ist zur normalisierten deutschen Schulschrift geworden, wie meine Generation sie in der Schule fleißig geübt hat, nämlich die Standardschreibschrift des ausgehenden 19. Jahrhunderts.

Ein paar Ratschläge aus der Praxis für die Praxis:

1. Es bleibt ein untaugliches Hilfsmittel, wenn man einzelne Buchstaben oder ganze Wörter einfach erratet. Dies führt unweigerlich in die Irre!

2. Ein möglicher Weg und eine gute Hilfe ist der Buchstabenvergleich: einmal aus dem Schriftstück heraus, oder durch die Benützung der vorliegenden und ergänzten Schriftproben.

3. Ist ein Buchstabe (oft ist es ein Großbuchstabe) oder eine Abkürzung zunächst fremdartig, so suche man eine andere Schriftstelle, wo die Deutung näher liegt.

4. Bevor man mit der Abschrift beginnt, versuche man sich einzulesen, erfasse den Inhalt und die Eigenheiten des Schreibers.

5. Es bringt nichts, wenn man allzulange über eine schwierige Stelle oder einem schwer leserlichen Wort brütet. Besser ist, Du merkst Dir die Stelle, denn es ist durchaus möglich, daß sich das Wort wiederholt und plötzlich ist alles klar. Oder es ergeht Dir wie bei der Lösung eines Kreuzworträtsels, daß nach einer Denkpause das gesuchte Wort sich wie von selbst leicht einfügt.

6. Mit war es auch eine Hilfe, wenn ich versucht habe herauszufinden, aus wieviel Strichen sich der einzelne Buchstabe zusammensetzt, in welcher Richtung zieht dabei die Feder und wie mag der Schreiber die Feder gehalten haben.

7. Muß eine Abschrift wort- und formgleich sein? Nicht unbedingt! Will man eine besondere Stelle herausheben, dann kann man unter Anführungszeichen den Schriftteil wortgetreu wiedergeben. Ansonsten genügt es, um den Leseablauf zu vereinfachen, wenn man den Text e t w a s "verdeutscht", dabei können Eigenheiten der Schreibweise ohne weiteres übernommen werden, so z. B. die Buchstabenfolge: hk, kh, th, dt, ai,ei, ue, mb u.a..

8. Hab keine Angst vor oft überlangen Schachtelsätzen! Da genügt ein einmaliges Lesen meist nicht, will man die Aussage voll erfassen.

Ärgere Dich nicht über die scheinbar schlechte Rechtschreibung und Satzzeichensetzung! Man kann die heute geltenden Normen der Rechtschreibung nicht immer anwenden, auch wenn es deutlich wird, daß der Schreiber die damals geltende Rechtschreibung ganz nach seiner Fassung auslegte und verwendete. Das zeigt sich vor allem bei der Groß- und Kleinschreibung und bei der Vorliebe für Fremdwörter.

9. Schwieriger ist und bleibt das Lesen von Eigen- und Ortsnamen und das Entziffern von Original-Unterschriften, Manchmal ist es eine Hilfe, wenn man ein

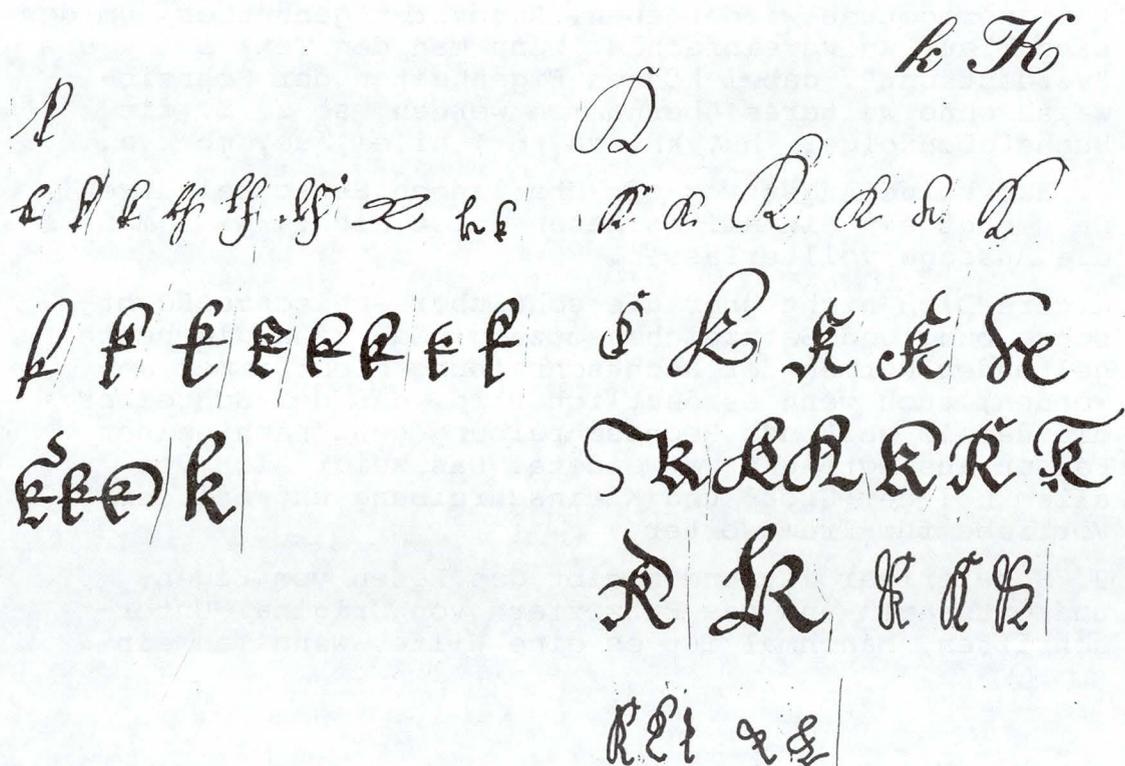
"postalisches" Schriftstück vor sich hat, denn die Vorderseite innerhalb des Faltungsbuges sagt aus, wer geschrieben, an wen abgesandt, trägt Datum und Absenderort und nimmt manchmal auch Bezug auf den Inhalt des Schreibens.

Ist ein Namenszug tatsächlich unleserlich, dann vermeide man erratene oder vermeintliche Namen und begnüge sich mit dem Hinweis, daß der Schriftzug nicht lesbar sei. Wer aber mehr mit Behörden-Korrespondenz zu tun hat, erkennt schon am Schriftzug z. B. den Gerichtsschreiber NN. und die Unterschrift des Landrichters NN.

Mein Wunsch:

Das Lesen und Abschreiben älterer Schriften möge Dir Gelegenheit geben, aus etwaigen Fehlern zu lernen, Dir aber auch Freude und Genugtuung schenken, wenn es nicht nur bei Versuchen bleibt. Habe ich helfen können, dann habe ich es gerne getan!

Nach dieser schulenden Einführung führt uns ÖSR Kirchmair die Buchstaben des Alphabets in den verschiedensten Schreibweisen, wie sie eben einmal in alten Schriften vorkommen, vor Augen. Somit hat jeder die Möglichkeit, beim Lesen nachzusehen, wie dieser oder jener Buchstaben lauten könnte. Als Beispiel wollen wir hier den Buchstaben K wiedergeben.



Den Buchstaben folgen die Ziffern, Abkürzungen, eine Leseprobe und Schrifttafeln, wovon eine hier wiedergegeben ist.

Deutsche Kanzleischrift und Frakturkanzlei im 18. Jahrhundert.

^a

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

^b

Mittlungen deren Rechten

^c

straff dieses lebens, die ewigen peinen, uns

^d **M** **N** **O** **P** **Q** **R** **S** **T** **U** **V** **W** **X** **Y** **Z**

^e

Andere Menschen haben so viel Recht

A B C D E F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

Wahrlich ein Werkzeug, das man braucht. Deswegen gilt unser aller Dank OSR Fritz Kirchmair.

Wir werden in den nächsten Nummern immer wieder Beispiele daraus bringen, damit nicht nur die Chronisten des Bezirkes Kufstein, sondern alle Chronisten aus den "Schriftproben für die Hand des Chronisten" Nutzen ziehen.

1	1 1 1 1 1 j	<i>Ziffern</i>
2	2 2 2 2 2 2 2	
3	3 3 3 3 3 3	
4	4 4 4 4 4 4 4	
5	5 5 5 5 5	
6	6 6 6 6 6 6	
7	7 7 7 7	
8	8 8 8 8 8 8	
9	9 9 9 9 9 9	
0	0 0 0 0 0 0	

20.000 = 20.000

Unser Museumsbesuch

LINCOLN
MUSEUM



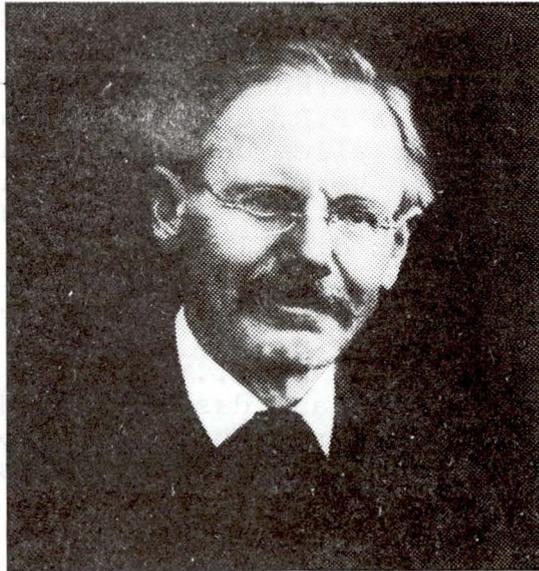
THE MUSEUM OF THE CITY OF LINCOLN



PETER ROSEGGER 1843 - 1918

"Unser Ziel sei der Friede des Herzens" (Peter Rosegger)
Nachlese zum doppelten Jubiläumsjahr 1983

PETER STÜRZ



Es ist sicherlich angebracht, auch im "Tiroler Chronist" in einer kurzen Nachlese bzw. in einem gerafften Streifzug Peter Rosegger zu gedenken, dessen 140. Geburtstag und 65. Todestag wir im vergangenen Jahr 1983 begangen haben.

Im Anschluß soll das Verzeichnis der Werke sowie der Gedenkstätten, Denkmäler, Museen u. s. w. Peter Roseggers in der Steiermark die Bedeutung und Wertschätzung dieses großen Heimatsohnes in beeindruckender Weise vor Augen führen.

"als ich mich auf dieser Erde fand, war ich ein Knabe auf einem schönen Berge, wo es grüne Matten gab und viele Wälder. Ich lebte mit Vater und Mutter und etlichen Knechten und Mägden in einem alten hölzernen Hause und es gab in Hof und Stall, auf Feld und Wiese und im Walde alle Hände voll zu tun." Soweit die autobiographische Schilderung Peter Roseggers (im folgenden mit P.R. abgekürzt) in "Am Wanderstabe meines Lebens". P. R. ist am 31. Juli 1843 am "Kluppeneggerhof" in Alpl (Gemeinde Krieglach) geboren. Heute ist das Geburtshaus als Museum eingerichtet und erlebt rund 30.000 Besucher im Jahr. Die Eltern von P.R. waren Waldbauern. Peter war der Erstgeborene von insgesamt sieben Kindern. Bis zu seinem 17. Lebensjahr blieb der Waldbauernbub auf dem elterlichen Hof. Lesen und schreiben lernte Peter beim Schulmeister und Wanderlehrer Michael Patterer. Der Unterricht erfolgte

damals in den Stuben der Bauernhöfe. Beim Hüten des Viehs schrieb P. R. bereits seine ersten phantasievollen Geschichten. Für die Bauernarbeit zu schwach und fürs Studium zu arm, kam P. R. ab Sommer 1860 zum Schneidermeister Ignaz Orthofer in die Lehre. Mit diesem zog P. R. als Lehrling und später als Geselle viereinhalb Jahre von Hof zu Hof auf die Stör: auf "siebenundsechzig Bauernhöfen als Handwerker gelebt, gearbeitet, gelitten". Diese Zeit wurde für P.R. die "hohe Schule", in der er Land und Leute, vor allem den Bauernstand gründlichst kennen lernte. Über Vermittlung von Gönnern und Förderern besuchte P. R. 1865 - 1869 die Handelsakademie in Graz. 1868 mußten die Eltern, durch Unglücksfälle, Krankheiten u. s. w. schwer verschuldet, das Haus verkaufen und in das dazugehörige Ausgedinge ziehen:

"Ich habe keine Heimat mehr... Ich bin vielleicht nicht mehr angewiesen auf das einsame Haus im Alpl; es war doch nur eine arme Hütte; mir aber, mir aber! mir war sie mehr als ein goldener Palast - sie war mein liebes, trautes, einziges Daheim! Ich meine es gibt kein Plätzchen mehr auf Erden, wo ich mich so kindlich glücklich fühlen könnte als - daheim... Jetzt ist alles aus - ein Fremdling schein ich mir jetzt auf der ganzen Erde." ²⁾ Dieses ergreifende und wehmütige Lied auf das Geburtshaus findet sich im Brief P. R.s vom 24. Mai 1868 an seinen Freund August Brunlechner.

P. R. entschied sich nach Abschluß der Handelsakademie für die Laufbahn eines freischaffenden Schriftstellers. Als erste Buchveröffentlichung erschien der Gedichtband "Zither und Hackbrett". Zahlreiche weitere Bände folgten im Lauf der Jahre. Im Jahre 1873 heiratete P.R. Anna Pichler, die Tochter eines Grazer Hutfabrikanten. Die glückliche Zeit wurde durch den Tod der Gattin nach der Geburt des zweiten Kindes 1875 jäh unterbrochen. Durch intensive Arbeit versuchte P.R. den schweren Schicksalsschlag zu überwinden. Mit dem Buch "Waldheimat" schuf er den Waldbauernbuben und seiner eigenen, miterlebten Welt ein unvergängliches literarisches "Denkmal". Im Jahre 1876 gründete P. R. die Monatsschrift "Heimgarten". Mit dieser Zeitschrift ("ein billiges Monatsblatt, das zu allem Volke gelangen kann, welches lesen mag") wollte P.R. in erster Linie volkserzieherisch wirken. Bekannte Persönlichkeiten des In- und Auslandes wurden seine Mitarbeiter, wie z. B. Ludwig Anzengruber u.s.w.. Die Zeitschrift wollte "Geschichten, Sagen, Märchen, tragische und heitere Begebnisse aus dem Leben...Lieder und Balladen, Schwänke und Possen... Tagesvorkommnisse und wichtige Ereignisse aus dem

Dorf- und Welterleben" ³⁾ bringen. Der "Heimgarten" war für P. R. aber auch ein wichtiges Forum für Themen, die ihm ganz persönlich am Herzen lagen. Sein fortschrittliches Denken erweist sich in der oft für die damalige Zeit höchst unpopulären und kritischen Themenwahl, die auch heute noch ihre beklemmende Aktualität besitzt, wie z. B. Probleme der Umweltverschmutzung, der Industrialisierung, der Gastarbeiter, der antiautoritären Erziehung oder allgemein kulturkritischen Ausführungen. Ein Beispiel möge dies vor Augen führen:" Ein Hauptmerkmal unserer Zeit ist, daß sie die bestehende Kultur zerstören will. Wenn sie nur das Faule daran wegräumen wollte, so wäre das eine kulturelle Tat. Da sie in ihrem Fortschritts- wahn auch das vernichten will, was bisher die Menschen gehalten, gefestigt und vergleichsmäßig glücklich gemacht hat, die neu einzuführenden Dinge aber nichts weniger als erprobt sind, so ist das mehr ein Glücksspiel als Kulturarbeit. Wir wollen ja den Mut haben zu neuen Versuchen...Gänzlich unkulturell ist nur das wüste Vorwärtshaschen ins ungeprüfte Unge- wisse hinein."⁴⁾ Im "Heimgarten" warb P.R. auch für seine großangelegten Spendenaktionen: für den Bau einer Waldschule in Alpl, für den Wiederaufbau seiner Heimatkirche (nach einem Brande), für den Bau einer evangelischen Kirche in Mürzzuschlag u.s.w. P.R. konnte die Verwirklichung dieser Vorhaben erleben: am 18. November 1900 wurde die evangelische Heilands- kirche eingeweiht und im Herbst 1902 wurde der Bau der Waldschule in Alpl fertiggestellt. 1975 wurde der Unterricht in der Waldschule wegen Schülermangels eingestellt. Bertl Petrei hat dem Gebäude eine neue Funktion gegeben und in den letzten Jahren ganz im Sinne des "Dichters der Wanderer" das österreichi- sche Wandermuseum (mit Schwerpunkten "Wanderberufe", "Wallfahrer", "Alpinismus", "Wanderbewegungen", "Volks- wandertage" usw.) eingerichtet. ⁵⁾

1877 erbaute P. R. nach eigenen Plänen ein Sommer- haus in Krieglach und schuf sich somit ein neues Da- heim in seiner geliebten Waldheimat. Heute wird das Haus als Peter-Rosegger-Museum geführt. 1879 heira- tete P. R. in zweiter Ehe Anna Knaur. Dieser Ehe ent- sprossen drei Kinder. Ausgedehnte Vortragsreisen durch das ganze deutsche Sprachgebiet machten P. R. und seine Werke bekannt und beliebt. 1881 waren bereits 30 Bände erschienen. Anlässlich des 60. Geburtstages wurde P. R. die hohe Auszeichnung des Ehrendoktorates der Uni- versität Heidelberg verliehen, anlässlich des 70. Ge- burtstages folgten die Ehrendokorate von Wien und Graz. Zahlreiche weitere Ehrungen, hohe Orden, Denk- mäler und Büsten bewiesen die allgemeine Beliebtheit

des Erfolgautors. Seine Bücher wurden und werden in 22 Fremdsprachen übersetzt, weltweit verkauft. 1913 wurde P. R. als aussichtsreicher Kandidat für den Literaturnobelpreis in Stockholm vorgeschlagen. Der Einspruch, der im Reichsrat vertretenen Tschechen (sie warfen P. R. wegen der wirkungsvollen Unterstützung einer Sammlung des Deutschen Schulvereins für die Errichtung von Schulen in den sprachlichen Grenzgebieten chauvinistische, deutsch-nationale Haltung vor!) brachte den Antrag zu Fall. 6)

In den letzten zwei Bänden "Mein Welterleben" des auf insgesamt 40 Bänden angewachsenen Gesamtwerkes schildert P. R. seine eigene Lebensgeschichte. Max Mell urteilt über die Werke von P. R. folgendermaßen: "Aber in allem, was Rosegger geschrieben hat, ist ein reiner, heiterer Sinn, voll Gottvertrauens und voll Menschenliebe, und ein inniges Bestreben, durch seine Bücher Gutes zu schaffen, das Licht der Freude und den Strahl der ;Wahrheit zu bringen. 7)

P. R. starb am 26. Juni 1918 im Kreis der Familie in seinem Hause in Krieglach. Die Grabstätte am Ortsfriedhof wurde so schlicht und einfach gestaltet, wie P. R. selbst es zu Lebzeiten gewünscht und festgelegt hat. Auf einer Bronzetafel vor dem Grab des steirischen Volksdichters stehen diese eigenen Worte Peter Roseggers, die ihn in seiner bescheidenen Grundhaltung so trefflich charakterisieren: "Ich will nur ein einfaches Grab wie jeder Alpler Bauer. Ein Holzkreuz mit dem Namen darauf. Wenn man nach 50 Jahren noch weiß, wer das ist, dann genügt dies; wenn nicht, dann gönnt ihm seinen Frieden."

Verwendete Literatur:

- 1) Anderle Charlotte: Peter Rosegger. Kurz Lebensbeschreibung mit Liste sämtlicher Werke. In: Das Waldheimatbuch. Krieglach o. J., S 100
- 2) Lendl, Hubert: Einleitung. In: Peter Rosegger: Das Volksleben in Steiermark. München o. J., S 7-8
- 3) Arnold, Wolfgang: Peter Rosegger. In: Parnass, Jhg. III (1983), Heft 5, S. 54
- 4) Arnold, Wolfgang: a.a. O., S 53
- 5) Petrei, Bertl: Das österr. Wandermuseum in Peter Roseggers Waldschule. Alpl 1982
- 6) Zitzenbacher, Walter: Das große Steiermark Buch. Wien- Heidelberg 1980, S 249
- 7) Mell, Max: Peter Rosegger. In: Österreichisches Almanach. Wien o. J. S 124 - 125.

Zusammenstellung der einzelnen Bände der letzten Gesamtausgabe

- Band 1: **Die Schriften des Waldschulmeisters**
Mit der Lebensbeschreibung und einem Bildnis
- Band 2: **Das Buch der Novellen I**
- Band 3: **Die Alpler in ihren Wald- und Dorfgestalten**
- Band 4: **Heidepeters Gabriel**. Eine Geschichte in zwei Büchern.
- Band 5: **Alpensommer**
- Band 6: **Sonnenschein**
- Band 7: **Nixnutzig Volk**. Eine Bande paßloser Leute.
- Band 8: **Der Gottsucher**. Ein Roman aus dunkler Zeit.
- Band 9: **Am Tage des Gerichts**. Volksschauspiel in vier Aufzügen nebst kleine dramatische Szenen und **Mein Lied**.
- Band 10: **Abelsberger Chronik**
- Band 11: **Waldheimat**. Erzählungen aus der Jugendzeit I:
„Das Waldbauernbübel“
- Band 12: **Jakob der Letzte**. Eine Waldbauerngeschichte aus unseren Tagen.
- Band 13: **Waldheimat**. Erzählungen aus der Jugendzeit II:
„Der Guckinsleben“ mit einem Bildnis.
- Band 14: **Volksleben in der Steiermark**. In Charakter- und Sittenbildern dargestellt.
- Band 15: **Martin der Mann**. Eine Erzählung.
- Band 16: **Waldheimat**. Erzählungen aus der Jugendzeit III:
„Der Schneiderlehrling“
- Band 17: **Der Schelm aus den Alpen**
- Band 18: **Dorfsünder**
- Band 19: **Peter Mayr, der Wirt an der Mahr**.
Eine Geschichte aus der deutschen Heldenzeit.
- Band 20: **Waldheimat**. Erzählungen aus der Jugendzeit IV:
„Der Student auf Ferien“
- Band 21: **Das ewige Licht**.
Erzählungen aus den Schriften eines Waldpfarrers.
- Band 22: **Der Höllbart und andere Geschichten aus der Vorzeit**.
- Band 23: **Sonderlinge**
- Band 24: **Das Buch der Novellen II**.
- Band 25: **Erdsegen**. Vertrauliche Sonntagsbriefe eines Bauernknechtes.
- Band 26: **Geschichten aus der Steiermark**.
- Band 27: **Fremde Straßen**.
- Band 28: **Das Sünderglöckerl**
- Band 29: **Weltgift**. Roman
- Band 30: **Höhenfeuer**. Allerhand Beleuchtungen mit Sternen und Laternen.
- Band 31: **Die Försterbuben**: Roman aus den steirischen Alpen.
- Band 32: **Das Buch der Novellen III**.
- Band 33: **Heimgärtners Tagebuch**
- Band 34: **Mein Himmelreich**. Ein Glaubensbekenntnis.
- Band 35: **Die beiden Hänse**. Roman aus unserer Zeit.

Band 36: **Gute Kameraden.** Persönliche Erinnerungen an berühmte und eigenartige Zeitgenossen.

Band 37: **Das Buch von den Kleinen.**

Den Eltern zur Freude, den Liebenden zur Hoffnung, den Junggesellen zur Mahnung und den Weltweisen zur Lehre.

Band 38: **I.N.R.I.** Frohe Botschaft eines armen Sünders.

Band 39: **Mein Weltleben.** Erinnerungen eines Siebzigjährigen I.

Band 40: **Mein Weltleben.** Erinnerungen eines Siebzigjährigen II.

(siehe Lit.1, S.103-104)

Verzeichnis der Rosegger-Gedenkstätten in der Steiermark

Gemeinde	Pol. Bezirk	Gedenkstätte
Aich	Liezen	Peter Rosegger Denkmal (Statue) auf dem Stoderzinken
Anger	Weiz	„Roseggerstube“ im Gasthof Thaller in dem ein Rosegger-Ölbild und mehrere Rosegger-Aquarelle sind.
Bruck an der Mur	Bruck an der Mur	1. Straßenzug: Roseggerstraße 2. Haus: Roseggerhof
Burgau	Fürstenfeld	Straßenzug: Roseggerstraße
Ehrenhausen	Leibnitz	Straßenzug: Peter Roseggerweg
Eisbach	Graz-Umgebung	Gedenkstein im Park des Lungenkrankenhauses in Enzenbach
Feldbach	Feldbach	Straßenzug: Roseggerstraße
Feldkirchen bei Graz	Graz-Umgebung	1. Gedenktafel im Park der Wohnanlage am Türkengraben 2. Peter Roseggerpark in der Schindlersiedlung
Fernitz	Graz-Umgebung	Straßenzug: Peter Roseggerstraße
Fischbach	Weiz	1. Roseggerbücherei mit sämtl. Buchauflagen 2. Roseggersiedlung
Fohnsdorf	Judenburg	Straßenzug: Roseggergasse
Fürstenfeld	Fürstenfeld	Straßenzug: Roseggerstraße
Ganz	Mürzzuschlag	Ehrentafel beim Gasthof Rinnhofer vlg. Steinbauer. Angeblich hat Rosegger als Schneiderlehrling mit seinem Meister dort auf Stör gearbeitet. Ein Gastraum wird nach ihm auch „Roseggerstüberl“ benannt.
Graz	Graz	1. Büste von Peter Rosegger in der Volksschule in Wetzelsdorf, welche im Volksmund auch Roseggerschule genannt wird. 2. Roseggerdenkmal im Roseggergarten 3. Roseggergarten – Teil des Stadtgartens; am Opernring 4. Gedenktafel am Haus Wickenburggasse 5 mit der Inschrift: Dieses Haus bot Peter Rosegger die erste Wohnung als er im Jahre 1865 aus der Waldheimat nach Graz zog. 5. Gedenktafel am Haus Burggasse 16 (Ecke Opernring). In diesem Haus wohnte und wirkte der Steir. Dichter in den Jahren 1880–1918. 6. Gedenktafel am Haus Kaiserfeldgasse 25. In diesem Haus besuchte Peter Rosegger die Handelsakademie 1865–1869.

		7. Straßenzug: Peter Roseggerstraße
		8. Roseggerweg
		9. Roseggerkai
		10. Roseggerhaus bei der Kreuzung Annenstr.-Volksgartenstraße (ehemals Peter Rosegger Kaffeehaus).
		11. Cafe Rosegger, Volksgartenstraße 2
Gleisdorf	Weiz	Roseggerweg
Gröbming	Liezen	Büchlein Peter Rosegger „Ein Freund des Stoderzinken“ (Hgg. v. d. öff. rechtl. Weggenossenschaft Stoderzinken)
Hart bei St. Peter	Graz-Umgebung	Straßenzug: P. Roseggerstraße
Hausmannstätten	Graz-Umgebung	Straßenzug: P. Roseggerweg
Irdning	Liezen	Straßenzug: Roseggerstraße
Kalsdorf bei Graz	Graz-Umgebung	Straßenzug: Roseggergasse
Kapfenberg	Bruck an der Mur	1. Waldschulmeisterbrunnen („Dem Waldpoeten“) bei der Mürzbrücke.
		2. Straßenzug: Roseggergasse
St. Kathrein a. Hauenstein	Weiz	1. Roseggerdenkmal am Kirchenriegel
		2. Gedenktafel in der Kirche
		3. Statue vor der Volksschule
Knittelfeld	Knittelfeld	1. Straßenzug: Roseggergasse
		2. „Rosegger-Hauptschule“ inoff. im Sprachgebrauch
Köflach	Voitsberg	Straßenzug: Peter Roseggerstraße
Krieglach	Mürzzuschlag	1. Roseggerpark in der Nähe des Gemeindeamtes mit Roseggerdenkmal.
		2. Parkanlage beim Rosegger-Landhaus, welches nach seinen Plänen erbaut wurde – heute öffentliches Museum.
		3. Straßenzug: Peter Roseggerstraße
		4. Bundesfachschule für wirt. Frauenberufe „Peter Rosegger Bundesheim“
		5. Geburtshaus Peter Roseggers, der sogenannte Kluppeneggerhof – heute öffentl. Museum.
		6. Alpl Waldschule wurde von Peter Rosegger durch eine Spendenaktion errichtet und sodann der Gemeinde Krieglach übergeben.
		7. In der Nähe des Landhauses befindet sich das sogenannte Rosegger-Studierhäusl, welches vom Dichter errichtet wurde, um in Ruhe arbeiten zu können – heute Heimatmuseum.
		8. Am Friedhof befindet sich die Grabstätte Peter Roseggers
Langenwang	Mürzzuschlag	Straßenzug: Peter Roseggerstraße
Leibnitz	Leibnitz	Straßenzug: Roseggergasse
Leoben	Leoben	Straßenzug: Roseggerstraße
Leutschach	Leibnitz	Wanderweg: Roseggersteig
Liezen	Liezen	Straßenzug: Roseggergasse
St. Lorenzen i. M.	Bruck an der Mur	Straßenzug: Roseggerstraße
Mariazell	Bruck an der Mur	Straßenzug: Roseggergasse
St. Michael	Leoben	P. Roseggersiedlung
Murau	Murau	1. Straßenzug: Roseggerstraße
		2. Rosegger-Siedlung
Mureck	Radkersburg	Straßenzug: P. Roseggerweg
Kindberg	Mürzzuschlag	1. Straßenzug: Roseggergasse
		2. Promenadenweg als „Roseggerweg“
Mürzzuschlag	Mürzzuschlag	1. Roseggerpark in dem eine Rosegerbüste steht.
		2. Straßenzug: Roseggergasse
		3. Roseggerweg auf den Ganzstein
		4. Hauptschule für Knaben und Mädchen wurde Rosegger-Hauptschule benannt.

Neuberg	Mürzzuschlag	Straßenzug: P. Roseggerweg
Pöllau	Hartberg	Wanderweg nach Sonnhofen „Roseggerweg“
Pöls ob Judenburg	Judenburg	Straßenzug: Roseggerstraße
Ramsau	Liezen	1. Rosegger-Haus, Rössing 10 (Geburtsausstil)
		2. Sportpension P. Rosegger mit zahlreichen bildl. Darstellungen.
Ratten	Weiz	„Roseggerhütte“ Schutzhaus auf der Pretulalpe
Riegersburg	Feldbach	Büste aus Stein in einer Parkanlage
Rohrbach-Steinberg	Graz-Umgebung	Peter Roseggersiedlung
Schladming	Liezen	1. Peter Roseggersiedlung
		2. Straßenzug: Roseggerstraße
Seiersberg	Graz-Umgebung	Straßenzug: Roseggergasse in Neu-Seiersberg
Trofaiach	Leoben	1. Straßenzug: Roseggergasse
		2. Peter Rosegger Hauptschule (Knaben- und Mädchen Hauptschule)
		3. Peter Rosegger-Volksschule (MVS)
Veitsch	Mürzzuschlag	Straßenzug: Peter Roseggerstraße
Voitsberg	Voitsberg	Straßenzug: Roseggergasse
Vorau	Hartberg	Straßenzug: P. Roseggerstraße
Weißkirchen	Judenburg	1. Straßenzug: Roseggergasse
		2. Bildnis am Haus Roseggergasse 73
Weiz	Weiz	1. Roseggerstatue mit Parkanlage
		2. Straßenzug: Roseggergasse
Werndorf	Graz-Umgebung	Straßenzug: P. Roseggerstraße

(Quelle: Das Waldheimatbuch. Krieglach o.J., S. 105-107)



Chronisten A-Z

Christen A-2

DIE OBER- UND VORDERÖSTERREICHISCHEN LANDE

EDUARD WIDMOSER

Obwohl es "erst" 179 Jahre her sind, daß der Kaiser von Österreich im Jahre 1805 im Preßburger Frieden die sogenannten Vorlande an die mit Napoleon verbündeten süddeutschen Staaten abtreten mußte, kommt es einem kaum mehr in den Sinn, daß Österreich einmal bis in das Elsaß reichte. Wer eine Elsaß-Reise unternimmt, der kann in Ensisheim heute noch den Bindenschild als Wappen der Stadt bewundern.

Unwillkürlich erhebt sich die Frage, wie war das eigentlich mit diesen österreichischen Herrschaften im Südwesten des Reiches?

Wir wissen ja, daß die Grafen von Habsburg, benannt nach ihrem Stammschloß Habesbruch, d. i. Habichtsburg, im Südwesten des Reiches beheimatet waren, bevor sie durch König Rudolf I. an der Donau Fuß faßten. Die Habesburch erhebt sich am Zusammenfluß von Aare und Neuß. Die Habsburger hatten im südwestdeutschen Raum einen großen landesherrlichen Besitz, so die Landgrafschaft im oberen Elsaß, das ist der Sundgau, die Grafschaft im Zürchgau, Aargau, Frickgau und Thurgau. Ein Urbar von 1300 weist 66 habsburgische Ämter in diesem Raum aus. Wenn auch 41 Ämter des Aar-, Thur- und Zürchgaus, sowie Freiburg im Üchtland im Laufe des 14. und frühen 15. Jahrhunderts an die Schweizer Eidgenossenschaften verloren gingen, so konnten dafür die Habsburger viele andere Herrschaften dazugewinnen:

Es ist wohl für uns nicht uninteressant, einmal zu vernehmen, welche Herrschaften die Habsburger besaßen. Dies vor allem dann, wenn der eine oder andere von uns Gelegenheit hat, dorthin zu kommen und dann weiß: Das war einmal österreichisch.

Im oberen Elsaß: Die Ämter Ensisheim, Landsberg (Hochlandsberg), Albrechtstal (Weilertal), Landser und Trattenried.

Im unteren Elsaß: die Landvogtei Hagenau.

Im südlichen Elsaß: Seit 1324 die Ämter Pfirt (französisch Ferette), Altkirch, Thann, Rotenberg (Rouegemont) und Beffert (Belfort).

Rechts des Theins bis in den Schwarzwald: Säckingen, Waldshut, Schwarzwald, Hauenstein, Wehr, Krenkingen, St. Blasien und Tengen. Die kleinen Städte Waldshut, Säckingen, Laufenburg und Rheinfelsen nannte man

später die vier Waldstätte.

An der obersten Donau: die Ämter und Städte Sigmaringen, Friedberg, Beringen, Saulgau, Ridlungen, Mengen, Munderkingen, Ehingen. Später nannte man das Gebiet die Donaustädte in Österreichisch-Schwaben.

Am südlichen Ufer der Donau zwischen Lech und Iller: Die Markgrafschaft Burgau.

Im östlichen Schwarzwald: Die Stadt Bräunlingen und Villingen mit dem Umland.

Am Rhein: Die Reichsstädte Rheinfelden, Schaffhausen, Breisach und Neuenburg.

In der Gegend von Worms: die Grafschaft Falkenstein.
Im mittleren Schwarzwald: die Herrschaften Triberg, Kastel und Schwarzbach.

Im Breisgau: Herrschaft Kürnberg samt Kenzingen, die Stadt Freiburg und die Landgrafschaft Freiburg.

Am oberen Neckar: die Grafschaft Hohenberg.

Im Fricktal: Laufenburg am Rhein

An der Westseite des Bodensees: die Landgrafschaft Nellenburg oder Hegau.

An der Ostseite des Bodensees: Konstanz

Nördlich des Bodensees: die Landvogtei Ober- und Niederschwaben, Tettnang und Argen.

Im Hinterrheintal: die Herrschaft Razüns.

Im Tal von Klosters-Davos: acht Gerichte im Prätigau.

Um Offenburg im heutigen Baden: die Landvogtei Ortenau.
Herrschaft Bludenz, Grafschaft Bregenz, Gericht Tannberg, die Grafschaft Sonnenberg, Grafschaft Hohenems, das heutige Vorarlberg.

Wie man sieht, eine recht beträchtliche Landesherrschaft, mit der die österreichische Hausmacht von Wien bis in die Vogesen begründet wurde. Das gesamte vorderösterreichische Gebiet hatte ungefähr die Größe des Herzogtums Württemberg.

Für diese Herrschaftsgebiete, mit Tirol als Brücke, bildete sich der Name "ober- und vorderösterreichische Lande" heraus. Für die Herrschaften westlich von Tirols wurde die Bezeichnung Vorerösterreich oder Vorlande verwendet. Die Regierung der ober- und vorderösterreichischen Lande war in Innsbruck, die der Vorlande in Ensisheim, welche aber der Regierung in Innsbruck unterstellt war.

Den ersten Riß erlebte dieses habsburgische Herrschaftsgefüge im Westen durch den Verlust des österreichischen Anteiles des Elsaß an Frankreich 1648
Dann wurde der Riß immer größer: 1649 und 1652 wurden die österreichischen Hoheitsrechte im Prätigau und

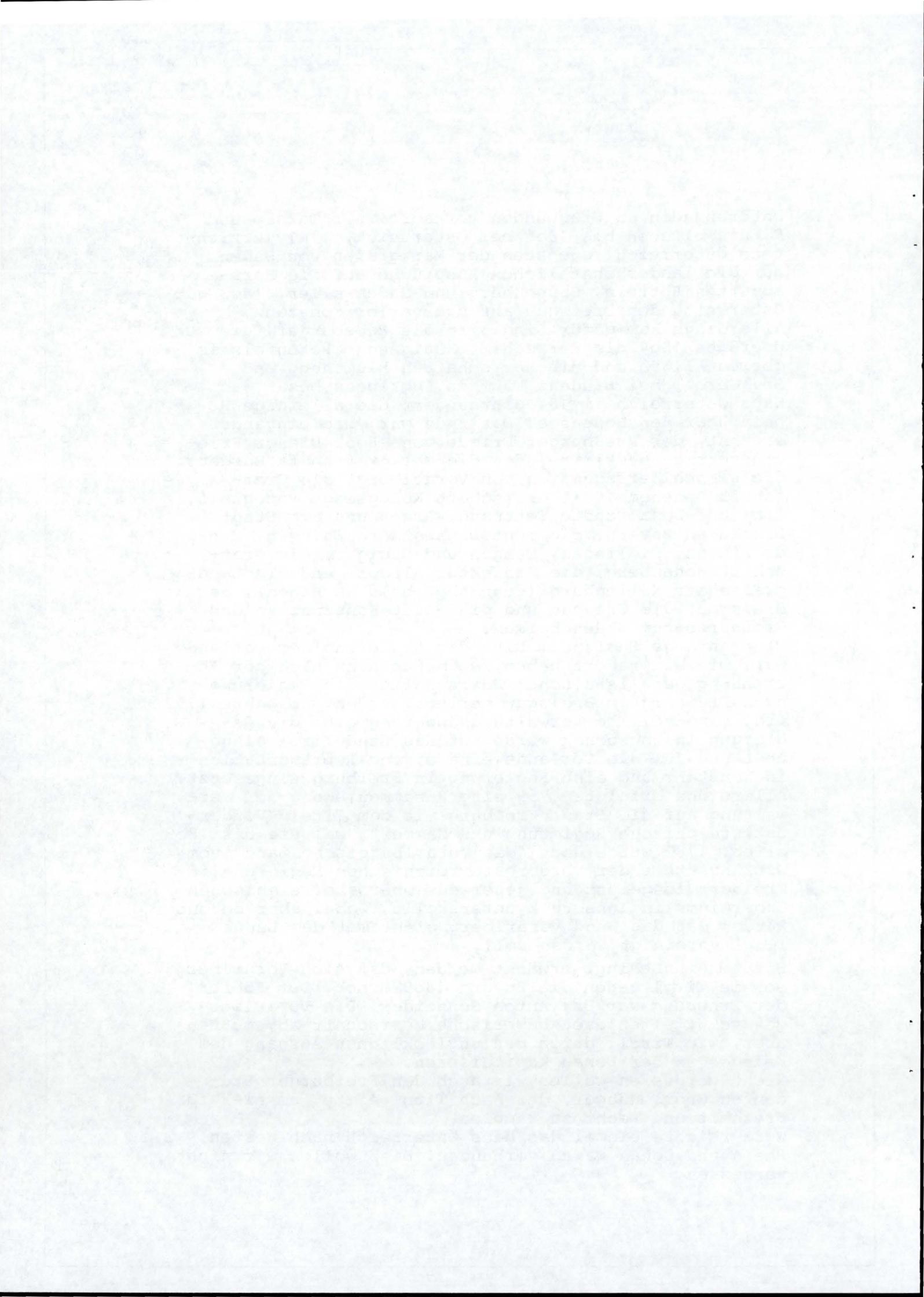
Unterengadin an Graubünden verkauft, nur Tarasp und Razüns blieben bis 1805 bei Österreich. 1741 verzichtete Österreich zugunsten der Markgrafen von Baden auf die landeshoheitlichen Ansprüche auf die Herrschaften Rötteln, Sausenberg und Badenweiler. 1803 gab Österreich den Breisgau auf und verlor Konstanz, allerdings kam dafür Lindau an die Habsburger, die überdies 1804 die Herrschaft Königsegg-Rotenfels im oberen Allgäu und die Herrschaften Blumenegg und St. Gerold bei Bludenz kauften. Übrigens besaß das Haus Österreich im 18. Jahrhundert die alleinige Hoheit über den Bodensee. Das Ende war, wie eingangs erwähnt, der Preßburger Friede von 1805. Dieser Friedensvertrag bestimmte, daß die Markgrafschaft Burgau, die sieben Herrschaften von Vorarlberg, die Grafschaft Hohenems, die Grafschaft Königsegg-Rotenfels, die fünf Donaustädte Tettnang, Argen und die Stadt Lindau an Bayern, die fünf Donaustädte Ehingen, Munderkingen, Ridlingen, Mengen und Saulgau, die Grafschaft Hohenberg, die Präfektur Altdorf und die Landgrafschaft Nellenburg (dann aber bald an Baden), der Breisgau, die Ortenau und die Stadt Konstanz an das Großherzogtum Baden kommen.

Wenn anfangs Ensisheim Sitz der Regierung der Vorlande war, wie wir gehört haben, so mußte dann nach der Abtrennung der elsäbischen Herrschaften die Regierung nach Freiburg im Breisgau verlegt werden. Im Jahre 1752 trat eine völlige Verwaltungsänderung ein: die Regierung in Innsbruck wurde auf das Land Tirol eingengt und für die Vorlande eine eigene Repräsentation in Konstanz und eine Regierung in Freiburg eingesetzt. Allerdings erfolgte 1759 eine Zusammenlegung der Verwaltung auf die Stadt Freiburg mit dem Titel "Vorderösterreichische Regierung und Kammer", was sie bis 1805 blieb. 1782 wurde dann "das Vorarlbergische Land" vom Wirkungskreis der vorderösterreichischen Regierung in Freiburg losgelöst und jener des oberösterreichischen Guberniums in Innsbruck unterstellt, wobei aber betont wurde, daß das Land Vorarlberg nicht mit dem Lande Tirol vereinigt werden soll.

Hier muß unbedingt erwähnt werden, daß sich Vorarlberg so wie Tirol gegen die Bayern 1809 erhob. Der Führer der Erhebung war Dr. Anton Schneider. Die Vorarlberger schüttelten die bayerische Herrschaft ab, mußten aber, wie Tirol, durch den unglücklichen Ausgang des Krieges an der Donau kapitulieren.

Nicht vergessen wollen wir auch den Freiburger Studenten Georg Hauger, der nach Tirol eilte, um hier für Freiheit und Recht zu kämpfen.

Weit reichte einmal das Haus Österreich nach Westen. Rhein und Donau waren verbunden. Dies wollen wir nicht vergessen.



Romele schreibt sein Diarium



Romolo Scarpato
sein Disarium

LEA VON MOERL

14. Fortsetzung: Von den Wintersportlern

De Sporteler mit ihmene Schier und andere fremde Leit a sigsch wieder in der Stadt umer. Woasch nit, wo sie epper derhoam sein. Ganz gern han is, bal sie mit eppes fragn, a wenn sie insere Sprach nit grad guet derredn. Bal sie nar derweil habn, sein sie oftermal recht freindlich a. Und bal sie no mehr derweil habn, sein sie oftermal gmietlich a und sagn, daß es ihnen guet gfallt da ban is.

Und fragsch sie, wies in ihnenen Land baleifig ausschaug, derzähl'n sie der dervon.

Oamal sein zwoa kemmen, a jungs Paarl, de ham insere Sprach ganz guet derlernt ghab. Sie ham gsag, sie sein in an Land derhoam, wo die Acker groß sein, oaner alloan völlig als wie inser ganzes Land.

Jetzt sel tat mer a nit passn. Muesch ja a ganze Roas machn, bal du gean schaugn willsch, obs wachst. Nar ham sie derzählt, daß zem koane Berg sein und hebs an za blasn, nar blasts! Und es Wasser mieß'n sie oftermal weit tragen. Und es Gwand machn sie ihnen selber. Und die Weiberleit ham bereits es ganze Jahr....

Jetzt da af der Seitn mag i völlig nit schreibn, isch mer es Tintnflaschl af der andern Seitn driberaus grunnen und i hans wölln mit an Pems'l trucknen und mit den Umanandwischn isch afamal eppes als wie zwoa Fenschter gwordn und a Stuck von Dachl und a Stiegel. Des hat mer gfalln und i han min Pems'l no mehr umanandgwischt, bis der Mond außergschaug hat. In Pems'l ham mer die Frailn amal mit der Tintn einpackt, i moan lei als Draufgab.

Was han i jetzt angeht za derzähl'n? A ja! Die Weiberleit zem in den Land ham bereits es ganze Jahr Stiefeln an. Und tanzn tean sie anders als was mier und Musikmachn a. Und ihmene Liedln sein an anders als was die insrign.

Und es Essen? frag i. De essn lei was ihnen die Acker tragn und der Gartn und der Stall. Und halt die Hennen, ham sie derzählt. Nachdem han i sie gfrag, was sie in Winter aus tean. Liechtsparn ham sie gsag, wal sie koan Elektrisch nit habn. Aber bal sie decht no afnacht a Weil banandsitzn, werdn Gschichtn derzählt und gspunnen und gwobn.

Und banandsitzn tuet da jung und alt und die ganz
Altn a. Des hat mer alls recht guet gfalln.
Nar auf d letzt ham sie mi gar eingladn, i soll
sie bsuechn kemmen. I han sie nitamal gfrag, wo
i da hinfahrn mießet, vo lauter derschrockn daß
i bin. I han lei gsag: ja - dank schön. Und aso
seinmer vonand.

In dieser Nummer lesen Sie:	Seite
<u>Die Seite des Schriftleiters</u>	
Erinnerung an den Sinn und Zweck des Jubiläumsjahres 1959	1
<u>Aus der Arbeit</u>	
Gottfried Oberthaler Tätigkeitsbericht des Museumsvereines Ulten	5
Heinrich Lona Ein Schatz wird entdeckt	8
Kalterer leisten eine vorbildliche Chronikarbeit	11
<u>Früchte der Arbeit</u>	
Fritz Kirchmair Die Gefechte an der Pontlatzer Brücke 1703 und 1809	13
Benjamin Flöß Zirl in Wort und Bild	15
Rosa Stocker-Bassi Aus der Geschichte des ehemaligen Gerichtes Deutschnofen	17
Mathilde Weger Riffian, Geschichte des Dorfes und seiner Wallfahrt	19
Der Soldatenfriedhof in St. Jakob bei Bozen	20
Peter Linser Der Kirchenmaler Johann Kärle	22
Rudolf Klotz Der Stuiben und Gnomen, Alraunen und Schratte	25
<u>Die Werkstätte</u>	
Fritz Kirchmair Schriftproben für die Hand des Chronisten	29
<u>Unser Museumsbesuch</u>	
Peter Stürz Peter Rosegger 1843 - 1918	39
<u>Chronisten von A - Z</u>	
Eduard Widmoser Die ober- und vorerösterreichischen Landes	47
<u>Romele schreibt sein Diarium</u>	
Leo von Mörl 15. Fortsetzung: Von den Wintersportlern	51

Die Geschichte der...

Klasse



und
wenns
um
Geld
geht



Sparkasse

